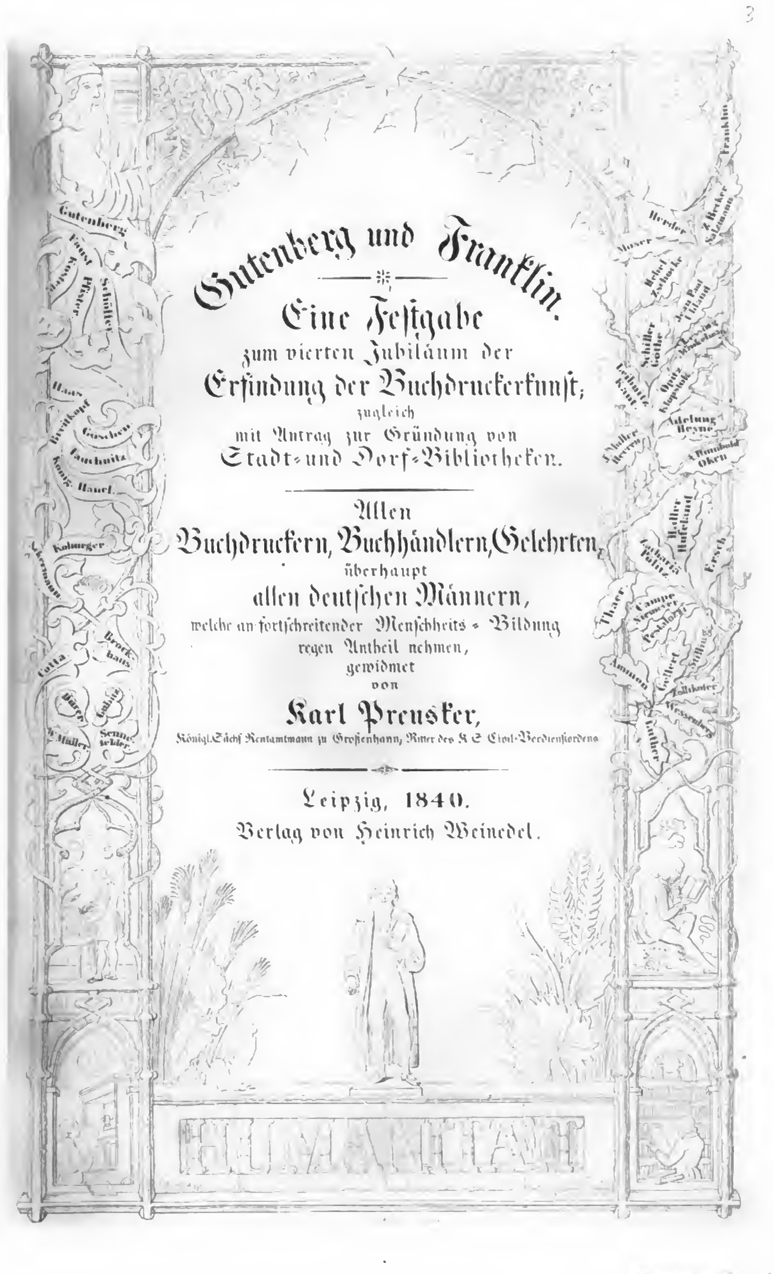


Gutenberg und Franklin.

Eine Festgabe

zum vierten Jubiläum der

Erfindung der Buchdruckerkunst;

zugleich

mit Antrag zur Gründung von

Stadt- und Dorf-Bibliotheken.

Allen

Buchdruckern, Buchhändlern, Gelehrten,

überhaupt

allen deutschen Männern,

welche an fortschreitender Menschheits-Bildung

regen Antheil nehmen,

gewidmet

von

Karl Preusker,

Königl. Sächs. Rentamtmann zu Großenhann, Ritter des K. S. Civil-Verdienstordens.

Leipzig, 1840.

Verlag von Heinrich Weinedel.

Am heiligen Nilstrom wandernd, gewahrte ich zahlreiche Waller; nach der Götterstadt Memphis zogen sie, und ich folgte ihrem Pfade. Es galt einem Erinnerungsfeste im neuerrichteten Tempel des Thaauth, des unter die Götter versetzten Erfinders der Buchstabenschrift, auch Thot, Theut genannt, eines Phöniciers von Geburt. Seine Bildsäule wurde bekränzt, Preisgesänge ertönten, zahlreiche Opfergaben wurden dargebracht und empfingen die heilige Weihe, allgemeiner Jubel erfüllte die Lüfte. Dann schlossen sich des Tempels Pforten; nur die Eingeweihtern durften darin verweilen und ich, unsichtbar, wie es mir schien, theilte ihr Vorrecht. „Euch, — rief der Oberpriester, eine Papyrus-Rolle entfaltend, — euch nur sei vergönnt, die Prophezeihung zu vernehmen, welche die Gottheit dem hochgefeierten Theut verkündete, als seine sehnliche Bitte ihm gewährt wurde, welche der Mittheilung einer Erfindung zum Wohle der Menschheit galt. Es war die Darstellung der menschlichen Sprachlaute durch sichtbare Zeichen. „Dies genüge dem Menschengeschlechte, — fügte die Gottheit hinzu, — bis einst die Zeit weitern Fortschreitens gekommen ist, und mit ihr die tausendfache Vervielfältigung der Schriften durch leicht bewegliche Lautzeichen. Im fernen Lande des Nordens, — deinen Namen tragend, und bestimmt die Fackel der Aufklärung zu erheben und deren Licht in alle Weltgegenden zu verbreiten, — wird jener Fortschritt einst einem dir gleichbegünstigten Forscher vergönnt sein; am reinsten Landesflusse wohnend und unfern des guten Berges, mit ihm gleich, der gottgeliebte, genannt. Doch rechnet Beide nicht auf Lohn vom undankbaren Zeitgenossen-Geschlechte; erst spätere Nachkommen werden euch den Kranz reichen und euere Namen verherrlichen." Dies, — fuhr der Oberpriester

fort, — ging bereits bei dem unsterblichen Theut in Erfüllung; er ward angefeindet und starb arm und bald vergessen; nur erst heut, nachdem der segnende Nilstrom vierhundertmal die vaterländischen Gefilde befruchtete, ward ihm ein Tempel geweiht. Spätere Geschlechter jenes fernen Landes werden die übrige Voraussagung erfüllen. Laßt uns jetzt die esoterischen Weihen beginnen!" — Darauf ertönten Sphären = Melodien, und ein ätherisches Licht entquoll der Nische des Hintergrundes; doch meine Sinne ertrugen dies nicht, sie schwanden und erst später gelangte ich in einer andern Gegend zum Bewußtsein.

An den Ufern des lieblichen Rheins, da, wo er sich mit dem Main vermählt, schritt ich dem ehrwürdigen Mainz zu; jenseits erhoben sich rebenreiche Hügel, an denen weiterhin des Johannis=Berges gerühmte Gelände sich anschlossen. An die Stadt gelangt, deuteten Trachten und Häuserverzierung auf die mittelalterliche Zeit. Ein stattlicher Mann, aus dem Thor in das Freie eilend, erregte meine Aufmerksamkeit Sein geistreicher Blick, seine Würde und Hoheit fesselte mich; doch Kummer und Noth hatte seine Wangen gebleicht. Er preßte ein Buch an seine Brust und sah wehmüthig auf die ihn begleitenden Freunde zurück. Schon wollte ich nach dem Wegeilenden fragen, da — entstand ein Geräusch im Zimmer und ich erwachte vom lebhaften und fernsichtigen Traume. Treue Freunde waren eben eingetreten. „Auf! — riefen sie, — auf, zum Beginn der fröhlichen Reise; gürte dich und ergreif den Wanderstab! Sieh die goldigen Strahlen des anbrechenden Morgens, sie verkünden einen wonnereichen Tag; wohlan zum erhabenen Feste!"

„Das Gutenbergs-Fest werde gefeiert, am Johannistage 1840!" so ertönt es jetzt von einem deutschen Gaue zum andern; wer möchte sich dessen nicht freuen? Gilt es doch der Erfindung einer Kunst, zu welcher die gebildetsten Völker des Alterthums, — die Griechen und Römer, so manches Vorbild in Schrift, Wort und That uns darbietend, — sich nicht zu erheben vermochten; einer Kunst, welche nur allein die weitere Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse fördern konnte, die vorher, in klösterlichen Schulen gelehrt, meist nur durch mündlichen Unterricht fortgepflanzt wurden. Nur diese geistreiche Erfindung war es, welche das Licht der classisch-philologischen Gelehrtenbildung im funfzehnten Jahrhundert entzündete, der sich, im neunzehnten, die ebenfalls zu höherer Menschenwürde führende realistische schwesterlich anschließt; — welche unzählige Erfindungen und Entdeckungen, die wichtigsten Fortschritte im bürgerlichen und gewerblichen Leben, wie in gerechterer Handhabung der Staats- und Rechts-Verwaltung, und so auch in geläuterter Gottesverehrung hervorrief. Denn ohne sie würde das Buch der Bücher, die Bibel, mit den Grundwahrheiten für alle christliche Bekenner, jetzt noch als Manuscript in den Bibliotheken verwahrt und nur Wenige könnten Hunderte von Thalern zu deren Anschaffung verwenden, während sie jetzt für einen solchen auch dem Wenigbemittelten, — sei es mit Lesarten für evangelische oder für katholische Glaubensgenossen — zu eigen, und den Armen aller Nationen, welche sich zu der Kunst des Lesens emporschwangen, von wohlthätigen Bibelgesellschaften unentgeltlich gewährt wird, um selbst das Evangelium unverfälscht zu vernehmen, wie es der göttliche Religionsstifter einst verkündete. Jene Erfindung war es, welche seit vier Jahrhunderten die Menschheit einer höhern Versittlichung und Veredelung im Allgemeinen zuführte, die Niemand bestreiten wird, welcher das Wesen des Mittelalters und der neuern Zeit klar erschaut, und das Hervorragen Einzelner mit hoher Geistes- und

1*

Gemüthskraft unter der rohen Masse im erstern, so wie im gleichen Falle bei den classischen Völkern, zu unterscheiden vermag, von der Jetztzeit mit eben auch gleichbegabten Einzelnen, jedoch unter einer weit gesittetern Masse weniger hervortretend. Jene Erfindung wird selbst einen neuen Verfall in Uncultur nie so tief zulassen, wie das frühere Mittelalter uns im traurigen Bilde zeigt; — möge auch von verschiedenen Seiten der fortschreitenden Aufklärung entgegengewirkt, oder selbst von ostwärts neuhervordrängenden Horden das cultivirte Mittel-Europa überschwemmt werden. Denn das Wahre, Rechte und Schöne, die Gesammtmasse der tausendjährigen Kenntnisse und Erfahrungen aller Zeiten und Völker kann, in Millionen Schriften verzeichnet, nicht wieder untergehen, sondern wird bis zu den fernsten Geschlechtern fortleben. Daher: Ehre dem Erfinder!

Johann Gutenberg, — oder vollständig: Johann (Hans, Henne, im ältern Ausdrucke) Gensfleisch zum Gutenberg, — stammte aus einer ritterschaftlichen Patricier-Familie der Stadt Mainz, welche den Familiennamen Gensfleisch von einer Besitzung erlangte, den Beinamen aber von einer andern und zwar von weiblicher Seite, dem Hofe zum guten Berge in Mainz, entlehnt hatte; der ihm oft fälschlich beigelegte Beiname Sor- oder Selgenloch gehörte einer andern Familie der Gensfleisch an. Ein Aufstand der Bürger nöthigte mehrere Mainzer Patricier-Familien im Jahr 1420 zur Auswanderung; dies veranlaßte den damals ungefähr zwanzigjährigen Gutenberg (geboren in den Jahren 1393 bis 1400) und als Feuerkopf wohl mit in die Unruhen verwickelt, ebenfalls die Stadt zu verlassen, dann aber, — wahrscheinlich nach Bereisung anderer Gegenden und Einsammlung mancher Kenntnisse — sich 1424 nach Straßburg zu wenden. Die 1430 ihm ertheilte Erlaubniß zur Rückkehr in die Vaterstadt nicht benutzend, beschäftigte er sich vielmehr in jenem Orte fortwährend mit mancherlei physisch-chemischen und technisch-industriellen, der damaligen Sitte gemäß geheimgehaltenen Künsten, und darunter mit Steinschleifen, Spiegelpoliren, rc. Doch mochte ihn, nächst innerm Triebe, auch Vermögensmangel zu solchen gewerblichen Beschäftigungen nöthigen, zu denen er wohl zum Theil auf seinen Reisen, doch wahrscheinlich meist durch eignen Erfindungsgeist gelangte, da es damals noch weniger als jetzt gewöhnlich war, daß die adelige Jugend solche ernährende Künste erlernte. Zur entschädigten Mittheilung, zumal aber begünstig-

ten Ausführung dieser fortwährend als Geheimniß betrachteten Künste, trat er mit mehreren Personen in eine nähere, jedoch bald wiederum durch Tod und einen darauf entstandenen Rechtsstreit gelösete Verbindung. Dabei galt es auch xylographischen Arbeiten, nämlich dem, mittelst in hölzerne Tafeln eingeschnittener Schriftseiten bewirkten Buchdruck, als Vervollkommnung des schon vorher an zahlreichen Orten sehr einträglich betriebenen Geschäfts der Formschneider, Briefdrucker und Briefmaler, von welchen in Holzschnitt abgedruckte, gewöhnlich ausgemalte, auch öfter schon mit Schriftzeilen versehene Spielkarten, Heiligenbilder u. dergl. gefertigt wurden. (Brief aber nannte man damals jedes, auf einer Seite beschriebene, bedruckte oder bemalte Blatt, daher jener früher gewöhnliche Name.) Die Kunst des Formschneidens jener Karten rc. wurde schon in Anfang des funfzehnten Jahrhunderts in Deutschland ausgeübt, denn vom Jahr 1423 besitzt man bereits solche Producte mit Jahrzahlen. Guttenberg's Verdienst dabei bestand nicht nur in dem verbesserten Gebrauch der Holztafeln an sich, sondern auch in der Erfindung der Buchdruckerpresse zum gleichzeitigen Abdruck aller Stellen der Holztafeln, während dieser früher nur mittelst eines Reibers erfolgte. Einem so geistreichen, mit physicalischen und mechanischen Künsten vertrauten Manne, mußte das Beschwerliche des xylographischen Verfahrens, jede Seite für sich in Holz zu schneiden, und sie, nach gemachtem Gebrauch, oder auch bei theilweisen Beschädigungen, nicht wiederum benutzen zu können, bald einleuchten; daher gelang es seinem Scharfsinne, wahrscheinlich schon im Jahr 1436, die Idee zu erfassen, in kleine Holzstäbchen einzeln eingeschnittene Buchstaben, zeilenweise, und dann mehrere Zeilen seitenweise in Tafelform zu befestigen, nach gemachtem Gebrauche aber sie wiederum zu neuen Seiten zu benutzen. Solche Lettern, deren sich aus damaligen Zeiten noch mehrere bis vor mehrern Jahrzehnten erhalten hatten, waren von Birnbaumholz, ungefähr 1½ Zoll lang, viereckig und oben mit einem Loch versehen, durch welches sie eingefädelt und zusammengehalten wurden. Dieses aber, die Einführung beweglicher Lettern, ist das Charakteristische der Buchdruckerkunst und die Haupterfindung Gutenberg's. Doch auch später steigerte er sein Verdienst noch durch eine dritte Erfindung, indem er nämlich statt der so leicht zu beschädigenden hölzernen Typen, solche in Metall (Zinn oder Blei) formte, so wie ihm nicht minder eine verbesserte Druckerschwärze verdankt wird. Doch, wenn dem-

selben auch schon in jenem Jahre die Idee klar wurde und er später, zumal 1442, immer verbesserte und zugleich geheim gehaltene Versuche damit machte, so erfolgte dies wahrscheinlich in genügender Ausführung und besonders das öffentlichere Auftreten mit der Erfindung, — wenigstens die bekannter gewordene Benutzung jener Lettern zum Druck eigentlicher Bücher, oder Schriften von mehrern Blättern, — erst nach seiner 1444 geschehenen Rückkehr nach Mainz. Daher kann diese Stadt nur als eigentlicher Erfindungsort angenommen werden und so auch das Mitteljahr **1440** mit Recht als das Erfindungsjahr, wenigstens bei einem allgemeinen Feste, wo es nicht auf diplomatische Feststellungen ankommt, und ein selbst willkürlich angenommenes Datum nicht das Wohl und Wehe von Völkern betheiligt.

Fortdauernd beschränkte Vermögensumstände nöthigten Gutenberg, zur bessern Ausbildung und Ausübung seiner Kunst, sich im Jahr 1450 mit dem reichbegüterten Mainzer Rechtsgelehrten Johann Faust (Fust nach mittelalterlichem Dialekt) eine gemeinschaftliche Druckerei zu errichten; es galt zuerst gewöhnlichern xylographischen Arbeiten, ABC-Tafeln, Gebeten, Ablaßbriefen, Kalendern und ähnlichen kleinern Schriften, obwohl zum Theil auch dabei wahrscheinlich schon einzelne Lettern gebraucht wurden; auch das Schulbuch des Donatus ward damals von ihnen gedruckt. Faust war nicht Goldschmied, wie Manche erzählen, wohl aber dessen Bruder, zugleich erster Bürgermeister, welcher wegen seiner Kunstfertigkeit vielleicht dabei zu Rathe gezogen wurde, jedoch nirgends als ein Theilnehmer am Geschäft erwähnt wird. Dagegen wurde der Schönschreiber Peter Schöffer (auch Schoiffer geschrieben), von Gernsheim gebürtig, im Jahr 1452 mit in die Verbindung aufgenommen, welcher sich dem Geschäft des, zumal von Mönchen betriebenen und einträglichen Buchabschreibens, vorher in Paris, und zwar als Studirter (Clericus) gewidmet hatte, und bei dem Buchdruck nicht nur wegen Hinzufügung der, in den ersten Drucken überhaupt geschriebenen, meist zugleich ausgemalt vorkommenden, großen Anfangsbuchstaben der Abschnitte, sondern überhaupt auch wegen Verbesserung der Schriftzüge, wesentliche Dienste leisten konnte. Das erste Product ihrer gemeinschaftlichen Presse war die zum erstenmal gedruckte, 1452 begonnene und 1455 beendigte lateinische Bibel, die Gutenberg'sche oder zweiundvierzigzeilige genannt, in zwei Folio-Bänden mit 641 Blättern, 11 Zoll hoch und 8 Zoll breit, mit 42 Zeilen

auf jeder Seite und gegen 30 Buchstaben in der Zeile, mit Missaltypen gedruckt (nämlich den in den katholischen Meßbüchern des Mittelalters gewöhnlichen gothischen Schriftzeichen gleich) — wovon in den Bibliotheken Europa's noch 16 Exemplare, theils auf Pergament theils auf Papier vorhanden sind. Ferner ein Kalender auf einem Folioblatt vom Jahr 1455, unter dem Titel: Mahnung der Christenheit wider die Türken. Faust hatte einen zweimaligen Geldvorschuß von 800 Gulden an Gutenberg zum Betrieb des gemeinschaftlichen Unternehmens geleistet, und da er sie, nebst Zinsen, nicht nach Wunsche zurück erhielt, so wurde letzterer deshalb im Jahr 1455 von ihm gerichtlich belangt. Ein sehr parteiisches Schöppenurtel sprach Faust den alleinigen Besitz der Buchdruckerei, nebst dem vorhandenen Papier und andern Geschäftsvorräthen zu, wonach derselbe den Bücherdruck in Gemeinschaft mit dem, zugleich zum Schwiegersohn gewählten Schöffer fortsetzte, welcher sich durch manche Verbesserung, zumal durch Anwendung stählerner Bunzen zum Gusse der Lettern, so wie einer festern Metallmasse zu letztern und Anderes, unbestreitbare Verdienste um die Kunst erwarb. Das erste Hauptwerk, welches aus ihrer Presse, ohne Gutenberg's Theilnahme hervorging, ist das lateinische Psalterium vom Jahre 1457, wovon noch jetzt 8 Pergament-Exemplare vorhanden sind.

Schmerzlich mußte es für den bedrängten Gutenberg sein, sich seiner Druckerei, gleichsam seiner sorgfältig gepflegten Erfindung selbst, beraubt zu sehen. Im Unmuthe verließ er Mainz, wendete sich wiederum nach Straßburg und irrte an anderen Orten umher, ohne einen günstigen Aufenthaltsort zu ermitteln. Nach einiger Zeit kehrte er nach Mainz zurück, wo es ihm endlich, durch Unterstützung eines Freundes gelang, eine neue eigenthümliche Druckerei zu errichten, aus welcher unter andern, ein astrologisch-medicinischer Kalender, von 1457, dem ersten mit angegebener Jahrzahl, 1460 aber sein Hauptwerk hervorging, das Catholicon, ein lateinisch-deutsches Wörterbuch in 2 Bänden mit 373 Blättern in Folio, wovon 1 Exemplar damals 40 Goldgülden kostete, 1817 aber, der Seltenheit, wegen mit 2620 Francs bezahlt ward. Noch wurde die Kunst als ein Geheimniß betrachtet und jeder Gehülfe zu dessen Haltung eidlich verpflichtet; als aber im Jahr 1462 die Stadt Mainz durch feindliche Truppen geplündert wurde, zerstreuten sich auch die Druckgehülfen, glaubten sich ihres Eides entledigt und brachten die Kunst nach Straßburg, Bamberg, Köln, Augsburg, Nürnberg und zahl-

reichen andern Städten, von wo aus sich dieselbe, — was bei einem so dringend gefühlten Bedürfniß der Schriften-Vervielfältigung auch sehr erklärlich erscheint, — in solcher Schnelle über die cultivirten Länder verbreitete, daß bis zum Jahr 1500, — also während kaum 40 Jahren nach jenem, durch seine einflußreichen Folgen so historisch merkwürdigen Ereignisse, — es in Deutschland an 60 Orten auf 200 Officinen und in Italien, Frankreich, den Niederlanden, Spanien ꝛc. an 150 Orten auf 850 Officinen gab. Und wer vermöchte sie jetzt in den cultivirten Gegenden aller Welttheile zu zählen?

Der mittelreiche Faust († 1466), mit weltklugem, praktischem und zugleich ökonomischem Sinne begabt, welcher dem Erfinder der Kunst fehlte, um sie zum eignen Vortheil zu benutzen, hatte das Geschäft mit Schöffer († 1503) stets fortgesetzt betrieben, unternahm auch Reisen nach Paris zum desto einträglichern Bücherverkauf — weshalb er als erster Buchhändler erscheint, so wie Schöffer als Ahnherr der Schriftgießer betrachtet werden kann. Faust erlangte Reichthum und Ansehen, aber auch die Ehre, als ein Teufelsbanner von den Mönchen verketzert zu werden, welche jene Erfindung so gern dem Teufel zuschrieben, weil sie ihnen das Verdienst durch gefertigte Bücher-Abschriften raubte. Faust's Name in dieser letztern Beziehung, hat sich um so mehr in dem Munde des Volks erhalten, als ein späterer Dr. Johann Faust, muthmaßlich aus Schwaben, welcher zu Wittenberg studirt hatte, im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts, nebst seinem Famulus Wagner, als Schwarzkünstler und Taschenspieler Deutschland durchzog, — derselbe, welchem der berühmte Ritt auf dem Weinfasse aus Auerbach's Keller zu Leipzig zugeschrieben wird und Göthe eins seiner geistreichsten Gedichte widmete. Die Erzählungen von beider Fauste Thaten verschmolzen dann in die volksthümliche Faust-Sage.

Gutenberg, welcher die Druckerei zwar fortsetzte, sie jedoch meist miethweise einem Gehülfen überließ, wurde einige Jahre vor seinem 1468 erfolgten Tode (gegen 70 Jahr alt), nämlich 1465 und zwar nicht wegen seiner Erfindung, sondern nur wegen einiger, dem geistlichen Kurfürsten Adolf II. von Mainz persönlich geleisteten Dienste, von diesem an sein Hoflager zu Eltwill im Rheingau gezogen, zum Hofcavalier und in den Adelstand erhoben, auch mit Pension erfreut. Da konnte denn der edle Mann wenigstens die letzten Lebensjahre ohne drückende Sorgen vollbringen, während seine anderen, höheren Verdienste ihn früher darben ließen, auch

keine Würdigung bei seinem Tode von der Mitwelt erlangten. Hätte es in späterer Zeit, zumal seit Beginn dieses Jahrhunderts, nicht wackere Sprecher für ihn gegeben, so würde man sein Verdienst eigenthümlicher Erfindung der beweglichen Lettern nach und nach völlig abgeleugnet haben, wie denn auch schon ein Enkel Schöffer's es diesem zuwenden wollte. Insbesondere bemühten sich niederländische Gelehrte, jenes Verdienst für ihren Landsmann Lorenz Janßen Koster — eigentlich Küster, von seinem, in der Familie erblichen Amte so genannt — zu Harlem, in Anspruch zu nehmen und selbst angesehene deutsche Gelehrte — aus muthmaßlich nicht rühmlichen und daher besser mit Stillschweigen zu übergehenden Ursachen — schlossen sich an, dies mit Scharfsinn wahrscheinlich zu machen; man verschmähte selbst nicht, den edlen Gutenberg unrechtlicher Mittel zur Erlangung des Geheimnisses zu zeihen. Und wenn auch die Niederländer, wohl zu eilfertig, ihm schon 1823 ein Jubelfest weihten, so hat sich dennoch, nach neuen Untersuchungen, die hohe Unwahrscheinlichkeit jener Annahme herausgestellt, so wie auch zu Bamberg, durch Albert Pfister, schwerlich vor Gutenberg eine ähnliche Entdeckung gemacht wurde; vielmehr war jener, nach sehr gegründeten Muthmaßungen, ein entlassener Gehülfe des Letztern, daher, mit dessen Kunst vertraut, auch im Stande, sie zeitig in eigener Officin zu benutzen. Wenn aber auch die Möglichkeit gleichzeitiger Erfindung derselben an andern Orten gern zuzugeben ist, so doch nicht die Wahrscheinlichkeit; und wenn selbst diese zugegeben werden müßte, wofern noch klarere Beweise als bisher zu Tage gefördert würden, so wird Gutenberg dennoch als der Erfinder der hochwichtigen Schriften-Vervielfältigung gelten, da sie nirgends so bekannt und rühmlich ausgeführt, nirgends von einem so günstigen Erfolg begleitet wurde, als dies von der Gutenbergschen Presse zu Mainz gerühmt werden kann. Und wenn man auch sein Verdienst in so fern geringer anschlagen wollte, als der xylographische Buchdruck wahrscheinlich zu der Erfindung führte, und damals auch Andere dadurch auf ähnliche Ideen gelangt sein könnten, so ist es dennoch Gutenberg's hoher Geist, welcher dieselbe an das Tageslicht hervor rief; ebenso wie ein Columbus in der Wirklichkeit Amerika entdeckte, obwohl Andere damals ebenfalls schon Ahnung von dessen Existenz besitzen konnten, und wie nur er das Ei auf die Spitze zu stellen vermochte, welches, bei aller Leichtigkeit ihm nachzuahmen, Andere nicht vorher zu leisten wußten. Und so wie

die jetzt erfundene Daguerreotypie, oder Lichtbilder-Fertigung keinen andern Erfinder hat, als den Franzosen Daguerre, obschon Engländer und Deutsche gleichzeitig und nicht ohne manchen Erfolg Aehnliches versuchten, aber dennoch nicht vor ihm zu den günstigen Resultaten gelangten, durch welche sich jener hohen Rufes und einer National-Belohnung zu erfreuen hatte; so ist und bleibt auch die Erfindung der Buchdruckerkunst unbestreitbar Gutenberg's unsterbliches Verdienst.

Seitdem sind im Laufe von vier Jahrhunderten allerdings zahlreiche wichtige Verbesserungen in jener Kunst erfolgt, wie die Geschichte derselben näher berichtet; doch einige hell hervorstrahlende Namen der dadurch verdienten Männer mögen, gleichsam als Repräsentanten ihrer ebenfalls verdienter Kunstverwandten, hier verzeichnet stehen, so z. B. Aldo Manutio (zu Venedig † 1597), Elzevier (zu Amsterdam † 1640), Bodoni (zu Parma † 1813), Haas zu Basel, Göschen zu Grimma, Degen zu Wien, Unger zu Berlin, Vieweg zu Braunschweig ꝛc. wegen eleganter Drucke; Breitkopf (zu Leipzig † 1794) wegen verbesserten Schrift-, zumal Notendrucke und Anderes; Congreve (zu London † 1828), Hänel in Magdeburg, Teubner zu Leipzig ꝛc. wegen des Buntdrucks; König (zu Oberzell † 1833) wegen der Schnellpresse, und so zahlreiche Andere. Insbesondere verdient aber der Erwähnung die durch Didot (zu Paris † 1804) erfolgte und von Tauchnitz (zu Leipzig † 1836) verbesserte Erfindung des Stereotypen-Drucks, mittelst ganzer, in Typenmasse gegossener Schriftseiten; so wie der Druck mit ganzen Tafeln in Holz begann, so ist er jetzt — in Hinsicht der zu Tausenden von Exemplaren benöthigten Bücher mit stehenbleibendem, nicht mehr zu veränderndem Satze — wiederum, nur in höherer, gleichsam geistigerer Art, zum Tafeldruck zurückgekehrt. Der merkwürdige Franklin wird weiterhin zur Sprache kommen. — Nahe verbunden mit obiger, und gleichsam als deren Mutter, kann die schon oben erwähnte Holzschneide-Kunst betrachtet werden, als deren Repräsentanten, außer Albrecht Dürer (zu Nürnberg † 1528), auch der durch seinen Todtentanz allbekannte Hans Holbein (zu Basel † 1554) und in Hinsicht neuester Zeit Gubitz (zu Berlin) zu nennen sein wird; so wie selbst in Hinsicht der Kupferstecherkunst, als nahe verwandt mit jener und mit dem Buchwesen nicht minder in Verbindung stehend, von den vorzüglichsten frühern, außer Dürer, in beiden Künsten und der Malerei ausgezeichnet, der bekannte erste Künstler des Fachs Martin Schön (von Culmbach

† 1486) und als einer der gerühmtesten neuern: Wilh. Müller (zu Dresden † 1816); wegen des Steindrucks Aloys Sennefelder (zu München † 1834); der Hochätzkunst: Duplat, Eberhardt, Baumgärtner rc.

Der Buchhandel, zum Umsatze und Verbreiten der Bücher, steht mit der Buchdruckerei besonders in innigster Berührung; beide können ohne einander nicht bestehen, obschon beide getrennt, oder auch mit einander verbunden betrieben werden. Erscheint Faust auch mehr als Buchhändler wie als Buchdrucker, so sei doch Koburger (zu Nürnberg † 1518) als der erste Buchhändler genannt, welcher zuerst Bücher auf seine Kosten drucken ließ, und das Geschäft am ausgebreitetsten betrieb, denn er besaß selbst 24 Pressen, so wie Buchhandlungen in 16 deutschen und ausländischen Städten. Von den, durch merkwürdige Lebensverhältnisse besonders ausgezeichneten Buchhändlern, sei des, wegen Verkaufs Lutherischer Schriften aus religiösem Fanatismus getödteten Hergott's zu Leipzig († 1524), und des wegen verlegter politischer Schriften durch französische Kugeln gefallenen Palm's in Erlangen († 1807) erwähnt, wobei auch der unschuldigen Einkerkerung des verdienten Becker zu Gotha († 1822) in Magdeburgs Festung, unter Napoleon's Gewalt-Herrschaft, und wie damals auch andere seiner Collegen, Perthes, Köhler rc. ähnliche Verfolgung betraf, zu gedenken sein möchte.

Leopold in Leipzig, welcher zuerst die, von jungen Gelehrten gefaßte Idee des jetzt so beliebten Brockhaus'schen Conversations-Lexicon (um 1800) ausführen wollte, ging dadurch unter (und starb vor wenigen Jahren in Dürftigkeit als Firmaschreiber), während in spätern Decennien von dem Brockhaus'schen Lexicon wohl auf 100,000 Exemplare abgesetzt wurden. — Es verdienen aber auch die Gründer und Leiter der großartigen deutschen Buchhändler-Börse, — mit Versammlungen in ihrer unlängst so geschmack- und prachtvoll erbauten Börsenhalle zu Leipzig — Fr. Fleischer, Rost, Enslin, Mohr rc. einer ehrenvollen Erwähnung, welcher Einrichtung übrigens bereits eine ähnliche, in allerdings sehr beschränkter Art, vorangging, und zwar von Kummer in Leipzig 1791 zur Sprache gebracht. Ebenso sei der Weidmann'schen Buchhandlung in Leipzig gedacht, wegen langjährigen Verlags der Fortsetzung der weltbekannten, schon seit 1564 zu Frankfurt am Mayn, und seit 1616 zu Leipzig herausgegebenen Meß-Cataloge, — allerdings seit mehrern Decennien immer mehr überflügelt durch das (in 15,000 Exemplaren verbreitete) Hinrichs'sche halbjährige Verzeichniß der wirklich

erschienenen neuen Bücher, über welche Schulz gleichsam im Ganzen Buch und Rechnung führt, in dem von ihm fortgesetzten Heinsius, und zwar eine um so schwierigere Leistung, als die Anzahl der jährlich im Druck erscheinenden Schriften sich fortwährend — wohl in zu hohem Grade — vermehrt, und jetzt bereits bis auf 6000 bis 7000 gestiegen ist. Von den neuern Buchhändlern gelten aber unbezweifelt Cotta (zu Tübingen † 1832), Brockhaus (zu Leipzig † 1823), als die würdigsten, rühmlich bekanntesten Repräsentanten jenes Geschäfts, die nicht ungenannt bleiben können, wenn es einem Feste der Schriften-Vervielfältigung und -Verbreitung gilt; so wie in Hinsicht des Auslandes, Ackermann in London, als der merkwürdigste, welcher sich vom armen (sächs.) Sattlergesellen bis zum fast weltgekannten und allgeschätzten Buch- und Kunsthändler emporschwang. — Doch möge bei diesem Feste — um nicht das fröhliche Gemüth zu unangenehmen Gefühlen hinzuleiten, — wenn auch der Wunsch einer freiern Presse nicht unterdrückt bleiben, wenigstens die Klage über die krebsartigen Auswüchse jenes Geschäfts, den Nachdruck und den, die Buchmacherei begünstigenden Fabrik-Bücherverlag, wozu sich gelegnere Zeiten finden werden; denn das Fest sei nur der Freude geweiht.

Doch es soll nicht der Zweck dieser Blätter sein, Ausführlicheres über die Geschichte jener wichtigen Erfindung, ihrer Verbreitung und Vervollkommnung bis auf den heutigen Tag, so wie jener nahe damit verbundenen Nebengewerbe zu berichten; darüber können zahlreiche andere Schriften Belehrung ertheilen; so z. B. die Geschichte der Buchdruckerkunst von Schaab (Mainz, 3 Bände, 1830) und mit noch neuern Forschungen von Wetter (Mainz 1836) zum tiefern Eindringen, ferner von Metz, zugleich mit einigen Notizen über den Buchhandel versehen (Darmstadt 1834), so wie Meyer's Buchdrucker-Journal; in billigen und zur genügenden Kenntniß für den Nicht-Literatoren geeigneten Schriften aber die Geschichte der Buchdruckerkunst zumal von Ed (Hamburg 1839), Fritsch (Nordhausen 1840) und Schulz (Leipzig 1840), und so erst angekündigte ähnliche von Kiesewetter ꝛc. Insbesondere wird uns mit einer gründlichen Geschichte jener Kunst der so competente Falkenstein in seiner Festgabe erfreuen. So werden angekündigte dichterische Productionen von Lehmann ꝛc. deren einflußreiche Folgen besingen; ein Gutenbergs-Album, von Meyer in Braunschweig besorgt, gleiche in Weimar, Frankfurt ꝛc. veranstaltet, und so ähnliche Festgaben von Otto Wigand ꝛc. die Jubelfeier erhöhen.

Das Jubiläum wurde bereits 1540 gefeiert, und zumal von Luther's Buchdruckern und Verlegern, Lotter, Luft u. And. in Wittenberg; ebenso 1640 in zahlreichen Städten, obwohl der dreißigjährige Krieg jener Kunst, wie den Wissenschaften und allen friedlichen Künsten überhaupt, nicht günstig war; noch glänzender 1740, wo besonders das Leipziger Fest der Erwähnung verdient.

Schon seit mehrern Decennien kam es zur Sprache, den Erfinder der typographischen Kunst durch ein öffentliches Denkmal würdig zu ehren, und das Jubeljahr in diesem Jahrhundert besonders festlich aller Orten zu begehen. Im Jahre 1830 trat zu Mainz deshalb eine Gesellschaft zu Leitung dieses Unternehmens zusammen; es wurden Beiträge gesammelt, und eine erzene Gutenbergs-Statue im Jahr 1836 zu errichten beschlossen. Doch die Aufstellung derselben, von Thorwaldsen modellirt, von Crozatier in Paris und Beyer in Frankfurt gegossen, erfolgte erst am 14—16 August 1837, und auf den Johannistag — den Namenstag jenes Wohlthäters der Menschheit — im Jahr 1840 ist, wie schon vielfach die Kunde verbreitet, die vierhundertjährige Jubelfeier der so erfolgreichen Erfindung' festgesetzt. — Die Erinnerung an Faust ist zugleich bei jenem Denkmal gesichert, und Schöffer'n wurde ein solches 1836 bereits in seiner Vaterstadt errichtet.

Besonders festlich wird das Jubiläum zu begehen sein in Mainz selbst, — dieser historisch-merkwürdigen Stadt, in deren Umgegend einst römische Cohorten lagerten, dann Franken-Herrscher Hof hielten und das Niebelungen-Lied ertönte; wo später es sich unter dem milden Krummstabe des obersten deutschen Kirchenfürsten behaglich wohnen ließ; wo aber auch in späterer, vielbewegter Zeit auf Frankreichs Freiheitsbaume die weiß-blau-rothe Flagge wehte und die Marseillaise erscholl, bis Deutschlands vom Neuem erwachter Muth das vaterländische Gebiet zurückforderte und die goldene Moguntia zur Bundes-Schutzwehr erkieset ward, der nun jenes Jubiläum eine neue historische Erinnerung verleiht.

Aber auch vom herrlichsten der deutschen Baudenkmäler des Mittelalters, von Straßburgs hohem Münster herab, wird man den Jubel vernehmen, der an dessen Fuße ertönen soll, wie in den Nachbarorten des Elsaß, welches, bei treu erhaltener deutscher Sprache und Sitte, es nicht vergessen kann und wird, daß es einst zum deutschen Bundesvolke gehörte. Denn auch dort ist die Errichtung eines Monuments des Festhelden beschlossen, — ihn,

wegen zwanzig dort verlebter Jahre, in welchen sein Genius die segenbringende Idee erfaßte, zugleich für den ihrigen haltend. Daher sei am Festtage, auch über des Rheins grün blinkende Fluthen hinüber, den Ehrenmännern, welche sich zur Verherrlichung des Tages vereinigen, ein theilnehmender Glückwunsch zugerufen, und unsere Freude wird sich durch das Bewußtsein erhöhen, daß auch in fremden Landen Gleichgesinnte in unsern Jubel einstimmen.

Daß Leipzig aber nicht zurückbleibt, hat bereits ein sorgsam erwogenes Festprogramm berichtet, einer dreitägigen Feier geltend und würdig — der Buchhändler=Stadt der germanischen Nationen; selbst im Besitz von 116 Buch=, Kunst= und Musikalienhandlungen, 23 Buchdruckereien mit 208 Pressen und 10 Maschinen, 6 Schriftgießereien. Ein Fest, wohl würdig eines Stapelplatzes des Welthandels, gekannter im fernsten Orient und über den Ocean hinüber, als manches Fürsten Gebiet; geziert durch eine der am frühesten gegründeten, wie der besuchtesten und gerühmtesten Akademien Deutschlands und anderes Ausgezeichnete; und, gilt es sich an Kunst= und Natur=Schönheiten zu erholen, diese überreich findend in dem, durch Dampfwagens=Schnelle nur dreistündig entfernten Elbthale mit seinen Reizen und der Königstadt des gesegneten Sachsen=Landes, das, gepriesen und beneidet wegen so mancher Vorzüge, nebst den verwandten herzoglichen Landen, den begründeten Ruhm für sich hat, seit frühen Jahrhunderten ein heimathlicher Schutzort zu sein für Wissenschaft, Kunst und Gewerbe, für Recht und edle Sitte, für Glaubens=Reinheit und Glaubens=Freiheit.

Aber auch in den Königsstädten Berlin und Stuttgart, beide nicht minder zahlreich erfüllt mit Gewerben der Buch=Vervielfältigung und Verbreitung, so wie zu Wien, München, Karlsruhe, Hannover, Braunschweig, Weimar, Gotha und in andern Bundes=Fürstensitzen, nicht minder auf den Akademien zu Breslau, Bonn und Königsberg, zu Heidelberg und Freiburg, Erlangen und Würzburg, Tübingen, Jena, Prag ꝛc. wird es nicht an festlichen Vorgängen fehlen. Ebenso in den freien Bundes= und den alten freien Reichs=Städten, wo der volksthümlichen Feste stets mit besonderer Liebe gepflegt wird, wenn es zumal gilt, deutschen Kunstfleiß zu ehren, der in ihnen heimisch ist, seit das Bürgerthum begann, sich aus den mittelalterlichen Fesseln zum freien Stande emporzuschwingen. Und so werden auch zahlreiche andere Orte,

wenn schon in beschränkterer Art, ihre Weihe darbringen, denn, gilt es deutscher Sitte, deutscher Ehre, so stimmt ja doch ein jeder Ehrenmann mit ein.

Für die Buchdrucker, die nationalen Kunstverwandten des Festhelden, erscheint es vor Allen Pflicht, des Festes Vorgang einzuleiten, und ihnen werden sich die Schriftgießer, Buchhändler und alle Andere eifrig anschließen, deren Geschäft durch die Gutenbergs-Erfindung erst hervorgerufen oder doch zu einem ausgebreitetern gestaltet wurde. Aber auch die Gelehrten sollen und werden dem Feste nicht fern bleiben; die Wissenschaften wurden nur durch die Schriften-Vervielfältigung gefördert, und die Pflicht der Dankbarkeit jener erheischt, zugleich mit in den gebildeten Festkreis einzutreten. Es gilt aber selbst als ein Fest für Jeden, der sich eigner und Anderer höherer Menschenbildung erfreut; daher erweitere sich noch jener Kreis, um alle edle und gemeinnützig gesinnte Männer aufzunehmen, welchen die immer gesteigerte Ausbildung der Menschheit, und, in deren Gefolge, die immer erweiterte Herrschaft des Lichts und des Rechts, als die höchste und dringendste der menschlichen Angelegenheiten gilt; es sei ein Humanitäts-, ein Menschheits-Fest!

Fürchte des Volkes Bildung nicht, die wahre, sorgsam geleitet,
Fest auf lichten Glaubens demantnem Grunde errichtet,
Und durch Wissenschaft, Kunst und edle Sitte geläutert;
Fürchte sie nimmer! Nein, wo die fürstlichen Throne umstrahlet
Hell das Licht und das Recht, da ist sie die Stütze der Staaten.

Bei einem Feste, welches dem günstigen Erfolge der Schriften-Vervielfältigung zur allgemein höhern Bildung gilt, wird auch eine dankbare Erinnerung an alle die verdienten Männer Deutschlands nicht unterbleiben können, welche, als Schriftsteller, seit jener segensreichen Erfindung durch den einflußreichen Inhalt ihrer Schriften, in den verschiedenen Wissenschaftsfächern zum Besten der Menschheit beitrugen; sei es zu physischem Wohle und materiellem Unterhalt-Erwerb, oder zu geistiger Bildung, Erheiterung und Er-

hebung, wenn nur überhaupt zur Beglückung und Veredelung des Menschengeschlechts. Bei ihrer hohen Zahl kann diese Erinnerung allerdings nur einzelnen Repräsentanten derselben gelten, und so z. B. in Hinsicht der Religions- und der Sittenlehre: einem Luther, Calvin rc., und neuerer Zeit: Reinhardt, Ammon, Schleiermacher, Gellert, Stilling, und von verdienten katholischen Prälaten: einem Wessenberg rc.; von den Aerzten: Haller, Hufeland, Hahnemann; von der Rechts- und Staats-Wissenschaft: Carpzow, Savigny, Zachariä, Pölitz, Jacob, so wie Möser, dem deutschen Franklin; von den Encyklopädisten und Literatoren: Ersch, Ebert, Menzel, Wachler; von den Pädagogen: Campe, Niemeyer, Pestalozzi; von den Sprach- und Alterthumsforschern: Adelung, Grimm; Heyne, Wolf, Böttiger; von den Geschichtsforschern und Geographen: Joh. v. Müller, Schlözer, Heeren, Luden, Raumer rc.; Büsching, Ritter; von den Mathematikern und Naturforschern: Kästner, Bode; Blumenbach, Humbold, Oken, Schubert, Werner; von Gewerbskundigen: Thär, Gerstner, Hermbstädt, Leuchs, Klöden; von Philosophen: Leibnitz, Kant, Krug, Hegel, und den Humanitäts-Lehrern: Herder, Krause; von den Dichtern: Opitz, Klopstock, Hölty; Schiller, Göthe, Jean Paul, Voß, und als Repräsentanten der neuesten: Uhland, Schwab, Rückert; als Kunst-Kritikern und Kunst-Schriftstellern: Lessing, Winkelmann; endlich als Volks-Schriftstellern: Salzmann, Becker, Hebel, Zschocke.

Ganz besonders wird es bei einem Feste der in weitern Kreisen verbreiteten Bildung, und zwar ohne Rücksicht auf Nationen, zugleich der Erinnerung an die gemeinnützig gesinnten Männer gelten, welche seit ungefähr hundert Jahren dazu beitrugen, daß die Wissenschaften nicht alleiniges Eigenthum nur einer Classe des Volks, nämlich der akademisch-gebildeten, verblieben, wie es früher in der Regel der Fall war, sondern daß ihr Licht zur allgemeinen Menschenbildung benutzt, daher die Volksbildung, die Aufklärung — von so Manchen gefürchtet, doch mit Unrecht, sobald es nur der wahren gilt, — im weitern Kreise gefördert wurde. Und sei dies mittelst Veröffentlichung von Schriften, in populärer Fassung und mit, zumal auf das praktische edle Leben, in allen seinen Richtungen bezogenen Kenntnissen, oder mittelst Veranstaltungen, daß solche an die Mehrzahl des Volks gelangen und von dieser auf eine leichte Art benutzt werden können.

Als der würdigste Repräsentant solcher gemeinnützig gesinnten

Männer und zwar zugleich in beiderlei Hinsicht gelte: „Franklin;" — Franklin, der geschickte und fleißige Buchdrucker, der noch unübertroffene Volksschriftsteller, der Bibliothek-Gründer; — aber auch zugleich Franklin, der hochverdiente Staatsbeamte, Volksvertreter und Friedensgesandte; — Franklin, der streng rechtliche Mann, der Tugendheld, der charakterkräftige Menschenfreund; — jener Franklin, welcher sich durch eigne Geisteskraft vom armen Buchdrucker-Gesellen zu hohen Aemtern, zum Wohlthäter seines Vaterlandes (Nordamerika), zum Musterbilde eines ächten praktischen Lebensweisen emporschwang.

Benjamin Franklin, geboren zu Boston in Amerika, war der jüngste Sohn (von 17 großerzogenen Kindern) eines zwar unbemittelten, doch rechtlichen und verständigen Färbers, welcher später das Seifensieder-Handwerk betrieb; Ersterer hatte dabei, neben dem Besuche einer niedern Freischule, dem Vater Hülfe zu leisten, wußte sich aber auch schon damals Bücher zur fleißigen Lectüre zu verschaffen. Später erlernte er bei seinem Bruder die Buchdruckerkunst, gelangte dadurch zur Kenntniß mancher guten und sorgsam benutzten Bücher und verfaßte selbst, schon im funfzehnjährigen Alter, mehrere, zuerst anonym abgegebene, und stets sehr günstig aufgenommene Aufsätze für eine Zeitschrift; 17 Jahr alt entfloh er aus dem Hause des Bruders, der ihn übel behandelte, nach Philadelphia, wo er Anfangs sich in tiefster Armuth befand. Doch wurde er bald als Gehülfe angestellt; es gelang ihm, durch Unterstützung eines Gönners, nach London zu reisen, um Geräthschaften zu einem eignen Etablissement zu erkaufen, allein mancherlei widrige Verhältnisse vereitelten dies, so daß, nach erfolgter Rückkehr nach Philadelphia, er sich genöthigt sah, als Buchhalter eines Kaufmanns, und nach dessen Tode wiederum als Buchdrucker-Gehülfe einzutreten. Während diesem Allen suchte er seine wissenschaftliche Selbstbildung möglichst zu fördern, so wie durch Gründung einer Gesellschaft mit Bücherbenutzung ꝛc. zur literarischen und sittlichen Bildung anderer jungen Leute günstig einzuwirken und gab mehrere Schriften heraus, die ihm Freunde und immer erhöhte Achtung erwarben. Endlich glückte ihm 1728 die Errichtung einer Druckerei, die er kurze Zeit in Gesellschaft mit einem andern Gehülfen gemeinschaftlich, dann aber selbstständig fortsetzte, und zwar, neben mancherlei wissenschaftlicher Nebenbeschäftigung, mit seltenem, höchst ausgezeichnetem Eifer und Fleiße, welches nicht minder von günstigem Einfluß für

ihn war, theils wegen des immer schwunghaftern Erwerbbetriebs selbst, theils wegen mehr und mehr erhöhten Zutrauens und gesteigerter Hochschätzung in seinen Umgebungen. Dabei schritt er unablässig in sittlicher Bildung fort, wie im gemeinnützigen Wirken für Andere; — durch jene volksthümliche Schriften-Abfassung, worunter zumal sein 25jähriger Volkskalender von höchst erfolgreichem Einfluß war, eine Bibliothek-Gründung und anderes Rühmliche. Er erlernte, schon längst in das Mannesalter eingetreten, noch die französische, italienische und spanische Sprache, welche ihm den Weg zur lateinischen bahnten, wovon er in der Kindheit wenig erfahren hatte. Im Jahr 1736 wurde er zu öffentlichen Aemtern gewählt, als Postmeister rc.; zu seinen gemeinnützigen Bestrebungen gehören manche Verbesserungen des Gemeindewesens, z. B. die Errichtung einer Landwehr, eines Krankenhauses, einer Feuerlösch-Anstalt; er sorgte für Pflasterung, Reinigung und Erleuchtung der Straßen, erfand einen noch jetzt viel benutzten Sparofen und so Anderes. Er gründete eine philosophische Gesellschaft, und beschäftigte sich in den freien Stunden mit dem eifrigen Studium der Naturwissenschaften, und erfand in dessen Folge den Blitzableiter, — diese hochwichtige lebensichernde Erfindung! — verbesserte die Glasharmonika rc., welches Alles ihm großen Ruf in der gelehrten Welt brachte, ihm den Doctorhut, die Mitgliedschaft der berühmtesten Akademien, und, was mehr gilt — den Dank der Nachwelt erwarb. Immer mehr nahm das Vaterland ihn in Beschlag; er wurde Deputirter bei der Provincial-Versammlung, und immer wiederum von Neuem zum Secretair derselben erwählt; dann Botschafter zur Unterhandlung mit den Indianern, General-Postmeister und Oberster bei der Landwehr, in welcher Stellung er mehrere Plätze befestigen ließ. Bald darauf sandte man ihn mehrmals nach London wegen politischer Verhandlungen, wozu er wegen seines weisen Benehmens besonders geschickt war; damals besuchte er auch Frankreich und Deutschland. Dann wurde er zum Congreß-Deputirten ernannt und 1785 zum Präsidenten des pennsylvanischen Congresses; seine Beamten-Gehalte verwendete er nur zu wohlthätigen Zwecken. Als die amerikanischen Freistaaten, wegen erlittener Ungerechtigkeit durch die englische Regierung, im Jahr 1776 sich frei erklärten, wurde er, noch als siebzigjähriger Greis, nach Frankreich als Gesandter geschickt, mit welchem Staate er im Namen seines Vaterlandes einen wichtigen Friedens-Tractat abschloß, acht Jahr lang für letzteres höchst vor

theilhaft wirkte, und dann in dessen Namen den Frieden mit England unterzeichnete, so wie mit Schweden, Preußen ꝛc. andere Verträge beendigte. In allen diesen Verhältnissen ließ er keine Gelegenheit vergehen, wo er Menschenliebe üben, gemeinnützig wirken, die Wissenschaften fördern konnte. Bei der Rückkehr nach Philadelphia wurde er mit größter Ehre, mit Segenswünschen, mit Kanonendonner und Glockengeläute empfangen, — in derselben Stadt, wo er gegen sechszig Jahr früher mit einem Stück Brot unter dem Arme, auf sich selbst verlassen, einwanderte und in der ersten Zeit sein zum Druck benöthigtes Papier selbst auf dem Schubkarren fuhr. — Ganz Amerika trauerte um seinen Verlust, als er 1790 (84 Jahre alt) von dem irdischen Wirkungskreis abtrat. Der Congreß der 14 vereinigten Staaten ordnete eine vierwöchentliche allgemeine Trauer an; in einem von den Subscribenten der Stadt-Bibliothek erbauten Gebäude für diese, ward in einer Nische die lebensgroße Statue ihres Wohlthäters aufgestellt. Franklin war freundlich in seinem Benehmen, gesellig und munter, doch bedachtsam in Sprache und Handlung; er suchte seinen Körper durch Einfachheit in Nahrung, wie stärkende Bewegung gesund zu erhalten, und war stets thätig und beschäftigt, mit weiser Eintheilung der Zeit, so daß ihm so Außerordentliches auch gelingen konnte.

Er war nicht Regent über Land und Leute, allein er regierte über Unzählige durch verständig-edle Gesinnung und Handlung; er gewann keine Schlacht, aber seinem Vaterlande Anerkennung, Ruhe und Frieden; er entdeckte, edirte und commentirte keine alten Classiker, aber er benutzte die Wissenschaften zum gemeinnützigen Wohle der Menschen. Doch über Alles erhaben ist seine Tugendliebe, das unausgesetzte Bemühen sich sittlich zu veredeln. Er fragte sich am Morgen: was kann ich heute Gutes thun? und ordnete danach seine Geschäfte im Voraus; am Abend: was habe ich heute Gutes gethan? Im vierundzwanzigsten Jahre faßte er den Entschluß, einen bedeutendern Grad sittlicher Vollkommenheit zu erlangen; doch es war ein schwieriges Unternehmen, denn die besten Vorsätze dieser Art werden oft vergessen, wenn nicht stete Aufmerksamkeit darauf erfolgt und zumal nicht auf die unausgesetzte Ausführung im Einzelnen, jeden Tag, jede Stunde, bei jedem Vorhaben ꝛc. zu wirken gesucht wird, da allgemeine Vorsätze dieser Art ungenügend sind. Er fertigte daher sich ein Verzeichniß von 13 Tugenden, und war bemüht, sich zuerst in einer, dann nach und nach in den an-

dern zu befestigen; ein kleines Buch von 13 Blättern diente ihm dazu; oben die sieben Wochentage bemerkt, und zur Seite die Tugenden; in den, durch die (zwischen beides) gezogenen Linien gebildeten Quadraten bemerkte er am Abende einen Strich, sobald er gegen eine Tugend gefehlt hatte. Die erste Woche galt der hauptsächlichen Aufmerksamkeit auf beobachtete Mäßigkeit, die zweite der Schweigsamkeit, und so fort der Ordnung, Entschlossenheit, Sparsamkeit, dem Fleiße, der Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit, Mäßigung, Reinlichkeit, Gelassenheit, Keuschheit, Demuth. In einem Vierteljahr war die Reihe durch und wurde dann von Neuem angefangen, doch aber auch, um Pedanterie zu vermeiden, zuweilen diese schriftliche Prüfung ausgesetzt. Zu großer Freude bemerkte er bald, in den mehrsten Tugenden solche Fortschritte gemacht zu haben, daß es dabei nicht mehr einer besondern Aufmerksamkeit bedurfte, die er dann den übrigen desto mehr zuwendete. „Es kann" — sagt er in seiner Biographie — „der Nachwelt vielleicht frommen, zu erfahren, daß ich, nächst dem Segen Gottes, dieser Methode der Selbstprüfung mein fortwährendes Lebensglück bis in mein hohes Alter zuzuschreiben habe. Der Mäßigkeit verdanke ich die fortdauernde Gesundheit, der Betriebsamkeit und Sparsamkeit die Verbesserung meiner äußern Lage und die Kenntnisse, welche mir es möglich machten, ein nützlicher Bürger zu werden und selbst unter den Gelehrten einigen Ruf zu erlangen. Der Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit verdanke ich das Vertrauen meines Vaterlandes und die ehrenvollen Aemter, zu welchen dasselbe mich berief. Dem gemeinsamen Einflusse aller Tugenden, so wenig mir's auch gelang, es darin zu einiger Vollkommenheit zu bringen, habe ich dennoch jene gleichmäßige Ruhe des Gemüths und jene Heiterkeit in der Unterhaltung zuzuschreiben, die bis in das höchste Alter meine Gesellschaft selbst der Jugend angenehm machte. Ich hoffe daher, daß Andere meinem Beispiele folgen, und, wie ich, den Vortheil davon ernten werden."

Der Name dieses wahren Lebensweisen — unbezweifelt eines der ausgezeichnetsten Männer des achtzehnten Jahrhunderts — wird zwar oft erwähnt, doch seine vielseitige Leistung, sein mustergebendes Vorbild noch immer nicht genügend im weitern Kreise erkannt. Viele rühmen ihn, ohne seine Schriften selbst, wenigstens ohne sie genügend gelesen zu haben, auch wohl nur vom Hörensagen, oder aus flüchtiger Journal-Lectüre ihn kennend; und selbst von seinen eif-

rigern Lesern sind wohl die wenigsten ernstlich bemüht, seine Lebensweisheits-Lehren praktisch zu bethätigen. Es giebt von seinem Leben und Schriften mehrere in das Deutsche übersetzte, und in neuester Zeit auch sehr billige Ausgaben (1829. 1838); sein armer Richard oder Kunst reich zu werden und andere seiner trefflichen Aufsätze sind in zahlreiche Bildungsschriften übergegangen, auch einzeln in kleinern, sehr wohlfeilen Brochuren (F. Tagebuch 1830, Goldbriefe 1833, F. Leben 1839 rc.) zu erlangen, zu Geschenken zumal für junge Männer sehr geeignet; allein dennoch sind seine Lehren bei Weitem noch nicht in die Masse des Volks gedrungen, obwohl sie — eben so populär, als belehrend — der Hoch-, wie der Weniggebildete mit gleichem unberechenbaren Nutzen und selbst mit Vergnügen lesen wird und praktisch ausführen könnte. Vor Allem räth der Verfasser den Buchdruckern, zumal deren Gehülfen und Lehrlingen, die bedachtsame Lectüre seiner Biographie und ausgewählten Schriften dringend an, weil er — wenigstens ihr Kunstverwandter war, wenn es nicht auch aus allgemein bildender Absicht geschehen sollte; und wären es auch nur gelungen bearbeitete Bruchstücke daraus, wofern jene nicht erlangt würden. Dabei ist jedoch gar nicht gemeint, daß der Leser auch Franklin's Laufbahn im Ganzen nachzustreben suchen sollte, welches von hundert Millionen Menschen kaum Einem gelingen möchte. Schon genug, wenn die Nacheiferung in Hinsicht seiner Wirksamkeit als fleißiger und verständig-speculativer Buchdrucker, als sich selbst bildender Wissenschaftsfreund, als Recht und Tugend liebender Mann und gemeinnützig gesinnter Menschenfreund erfolgt. Dies ist schon ein hohes, und immer auch bei den beschränktesten Verhältnissen erreichbares Ziel, wenn nur damit muthig begonnen und beharrlich fortgefahren wird, ohne sich durch zufällige ungünstige Einwirkungen von außen, wie Schwierigkeit in Hinsicht des eignen Strebens irren zu lassen. — Doch der Verfasser räth jene Lectüre auch allen andern bildungsbeeiferten Personen an, ohne Rücksicht auf Stand, Beruf und Alter; man braucht ja doch nicht Buchdrucker zu sein, um einem ausgezeichneten Manne dieser Kunst in Hinsicht seiner Wissenschaftlichkeit, seines Tugend- und Gemeinsinns nachzueifern. Wer aber fürchten sollte, der Verfasser erhöbe wohl jene Leistungen und Schriften zu hoch, der wird von ihm ersucht — vor dem Ausspruche eines bestimmten Urtheils — einige Abtheilungen in letztern selbst nachzulesen, denn er ist überzeugt, daß ihm dann volle Billigung zu Theil werden wird. — Aber man könnte

auch wohl der Meinung sein, daß, wenn schon Franklin ein höchst ausgezeichneter Mann war, dennoch sein Name nicht zur Zusammenstellung mit einem Gutenberg auf dem Titel der Schrift, nicht zu einer besonders rühmlichen Erwähnung bei dessen Ehrenfeste geeignet sei; — allein auch dieserhalb wird der Verfasser gerechtfertigt erscheinen, wofern man folgende Verhältnisse näher in das Auge faßt.

Sind von Franklin auch nicht wichtige, weltberühmte Vervollkommnungen seiner Kunst selbst bekannt, und wurden in dieser Hinsicht schon manche andere verdiente Männer Deutschlands, Frankreichs rc. genannt, so machte er dennoch seinem Stande Ehre; er trug zur Verbreitung der Buchdruckereien in seinem Vaterlande wesentlich bei, indem er seinen Gehülfen Druckereien in auswärtigen Orten einrichtete und deren Kosten in billigen, jährlichen Raten abtragen ließ, so daß er dadurch ebenso die Mittel zu Verbreitung von Kenntnissen vermehrte, als zahlreichen redlichen Gehülfen zu einer selbstständigen Stellung auf eine leicht zu erlangende Art verhalf; — wohl in den Augen jedes Buchdruckers ein hohes Verdienst.

Ein Haupterforderniß, wenn Gutenberg's Erfindung wahren Nutzen im weiteren Kreise bringen soll, ist die Gelangung guter Bücher in das Volk, und in Hinsicht der geeigneten Einrichtungen dazu wird Franklin unbezweifelt die erste Stelle verdienen; denn nächstdem, daß er, wie bereits angedeutet wurde, als ausgezeichneter Volksschriftsteller mittelbar dafür wirkte und dieserhalb schon den Dank aller deren verdient, welchen Gutenberg's Kunst als eine wichtige Erfindung erscheint, so suchte er auch jene Verbreitung guter Schriften mittelst Bibliotheken und Lesezirkeln für Nichtgelehrte möglichst zu begünstigen. Franklin war es, welcher ungefähr vor hundert Jahren (1732) die erste öffentliche Volks-Bibliothek auf Subscription — daher für jeden nach Bildung strebenden Mann, auch ohne Gelehrter zu sein — in Nordamerika und wohl in allen cultivirten Staaten, und zwar zu Philadelphia gründete. „Diese Einrichtung — erzählt Franklin — zeigte sich bald als sehr nützlich und fand in andern Städten und Provinzen Nachahmung; — die Bibliotheken wurden durch Schenkungen vergrößert, das Lesen nützlicher Bücher ward Mode und unser Volk, dem es an öffentlichen Vergnügungen und Zerstreuungen mangelte, ward besser bekannt mit Büchern und in wenigen Jahren unterrichteter und gebildeter, als Leute desselben Standes in andern Ländern zu sein pflegen."

Seinem trefflichen Beispiele überhaupt zu folgen, wird schon

als allgemeine Pflicht erscheinen; wer es aber in Hinsicht der Selbstbeherrschung und anderer Leistungen zu schwierig fände, dem wird es wenigstens in Hinsicht jener Verbreitung nützlicher Bücher an bildungsbeeiferte Leser leicht ausführbar werden. Daher sei, was zumal dem Zwecke des Jubelfestes nicht fern liegt, auf die leichte Ausführung solcher Bibliotheken für allgemeine, für Bürger-Bildung insbesondere, in den nachfolgenden Blättern näher hingewiesen. — Die Verbreitung nützlicher Bücher ist gleichsam eine Heidenbekehrung neuerer Zeit!

Todt sei die Weisheit im Buch? Nein! gieb ihr Gestaltung und Leben;
Buchweisheit werde, sorgsam erfaßt, zur Weisheit im Kopfe;
Tief aber bring' sie dann aus dem Kopf in das Herz, und lebendig
Wirk' sie im geistreichen Wort, in kräftigen Thaten des Edlen.

Bei dieser Nachfolge im gemeinnützigen Bestreben gelte es zuvörderst jener Bücherverbreitung mittelst der Gründung von Stadtbibliotheken, nämlich Büchersammlungen zum unentgeltlichen Gebrauche der Mehrzahl der Stadtbewohner (wenigstens der gebildetern, bücherbenutzenden); — daher wesentlich unterschieden von Gelehrten-Bibliotheken, den Universitäts-, Gymnasial-, den meisten Raths-, Landes-, Provincial- und ähnlichen, nur der Gelehrtenbildung und literarischer Forschung geltenden Bibliotheken. Der Hauptzweck der Stadtbibliotheken, wie die jetzige Zeit sie fordert, ist Verbreitung allgemeiner Bildung in allseitig geistiger und gemüthlicher Hinsicht, wie sie zu einem verständig-edlen Leben führt, und welche daher, da sie jeden im Volke zieren sollte, auch als Volksbildung zu betrachten ist. Wissenschaftlichkeit gebiert Bildung. Eine Stadtbibliothek erscheint daher recht eigentlich als eine Bürger- (Commun- oder Gemeinde-) Bibliothek geeignet, von nachtheiliger Roman- und ähnlicher unrathsamen Lectüre abzuziehen, durch Darbietung besserer, zur wahren Bildung, Erheiterung und Erhebung dienender Bücher. Es geht von selbst hieraus hervor, daß sie nicht für Schriften über die gelehrte Schul- und Berufsbildung bestimmt sein kann, wenn sie auch solche keinesfalls ausschließen, sondern ebenfalls darin gern aufnehmen wird, sobald

sie unentgeltlich erlangt oder selbst erkauft werden können, wofern der Fonds auch dazu genügend ausreichen sollte. Immer aber wird es als Hauptsache jener allgemeinen Volks-Veredelung gelten. Eine Hauptrücksicht muß dagegen bei jenen Bibliotheken auf die gewerbliche Bürgerbildung statt finden, die um so erforderlicher erscheint, als dadurch nicht nur mittelst mehr verbreiteter, wissenschaftlicher Kenntnisse in Hinsicht der Gewerbbetreibung, die Mittel zum Unterhalt, sondern auch zugleich zur höhern Bildung des Bürgers zu ermöglichen sind. Der immer höhere Aufschwung der Industrie, die immer vielseitigere Anwendung der Natur- und mathematischen Wissenschaften, der bildenden Künste rc. nöthigt jeden Gewerbtreibenden — welcher nicht stehen bleiben, daher nicht untergehen will, während Andere, dies möglichst benutzend, fortschreiten — zur steten Beachtung der neuesten wissenschaftlichen und kunstgemäßen Vervollkommnung seines Fachs. Bei dem Gewerbwesen — und die Kraft des Bürgerthums und daher auch des Staats, ruht zum großen Theile in dem Gewerbstande — kommt in der Jetztzeit Alles darauf an, daß die Praxis nicht mehr allein empirisch, nach altem Schlendrian, sondern rationell, d. h. vernunftgemäß betrieben werde, daher die Theorie, nämlich die wissenschaftlich geordnete, immer auch auf Erfahrung beruhende Kenntniß, mit der Praxis, der wirklichen Ausführung, selbst, innigst verbunden; — daß dadurch das Handwerk zugleich zum Kopfwerk werde und alle Vortheile gewähre, welche die durch jenes Beides gewonnene Umsicht und Sicherheit im Fache stets darbietet.

Eine Nebenrücksicht verdient die Jugendbildung, besonders in Hinsicht auf die nichtgelehrten Bildungswege, und zwar sowohl die Sorge für Bücher zum Gebrauch der Lehrer, wie der Zöglinge oberer Classen der höheren Bürger- oder Real-Schulen; ebenso in Bezug auf die gereifteren, und schon aus der Schule entlassenen jungen Leute des Gewerbstandes, weil zugleich die aufblühende Generation möglichst zu beachten ist, durch deren günstigeres Gedeihen, mittelst zeitiger höherer Bildung, sich eine desto glücklichere Zukunft erwarten läßt. Bestehen im Orte bereits genügende Gewerbvereins- so wie Schulbibliotheken, so daß die jungen Leute die ihnen benöthigte Lectüre, und auch nach Entlassung aus der Schule erlangen können, so wird allerdings jene Rücksicht auf Gewerb- und Jugendbildung wegfallen; wie denn auch hier nicht gemeint ist, auf Kinderschriften Rücksicht zu nehmen, da für die noch Schulen be-

suchenden Knaben und Mädchen bis ungefähr zur Confirmation, besondere Büchersammlungen nöthig werden.

Während guter Schulunterricht und sorgfältige häusliche Erziehung für die Jugend zu sorgen hat, sind Staat, Kirche, Kunst und Literatur die hauptsächlichsten Förderungsmittel der Fortbildung der Erwachsenen. Niemand vermag die Benutzung der Literatur von sich zu weisen, denn sie ist, verständig benutzt, das Mittel zu höherer, geistiger Bildung, zur wahren Cultur. Zu dieser muß sich die bereits schon civilisirte Menschheit zu erheben suchen, soll es im Allgemeinen besser werden, soll dieselbe fortschreiten in immer höherer Annäherung zum Ideale der wahren Menschenwürde, mittelst allseitiger, harmonischer Ausbildung, welche Herder so treffend als Humanität bezeichnet. Es muß daher für eine immer größere Verbreitung der Literatur gesorgt werden, welches zumal durch Bibliotheken und Lesevereine für den Bürgersmann möglich wird; insbesondere durch öffentliche Bibliotheken, welche zugleich den doppelten Nutzen gewähren, daß 1) auf sorgfältige Auswahl guter Schriften dabei gesehen, daher dem Nachtheile des Mißbrauchs der Literatur — wie z. B. bei gewöhnlichen Leihbibliotheken — zugleich vorgebeugt, und daß 2) die Darleihung der Bücher möglichst unentgeltlich oder doch zu höchst geringen Beiträgen bewirkt werden kann, so daß es auch dem Wenig- und selbst dem Unbemittelten ausführbar wird, sich für seinen Beruf und sein übriges Leben zu vervollkommnen. Man gebe dem Volke auf diese Art verständlich geschriebene, wissenschaftliche Schriften und geschmackvolle Dichtungen in die Hand, und es wird bald seine abgeschmackten Romane und Spukgeschichten vergessen und ebenso auch unverdauliche politische Schriften unbeachtet lassen; es wird sich dann selbst immer weniger dem Spiele und sonstigem Wirthshausbesuch überlassen, welchem Allen man sich oft nur aus Mangel an besserer Beschäftigung zuwendet. Jene Anstalten gewähren dem wißbegierigen, jedoch minderbemittelten Bürger, welcher den Erwerb fast nur zum Unterhalte seiner Familie, nicht auf nützliche Bücher zu verwenden vermag, die Wohlthat einer gemeinnützig belehrenden und unterhaltenden Lectüre; er wird dann im Stande sein, manche einflußreiche Belehrung für Geschäft und Haus sich daraus anzueignen und sich dadurch oft auf einen glücklicheren Standpunct zu erheben, welcher sich meist nur erstreben läßt, wenn man irgend gute Schriften benutzen kann und — will, allerdings aber auch

genug geistesfähig ist, die daraus geschöpften Kenntnisse verständig anzuwenden. Wer zur Ausbildung der Jugend gute Schulen wünscht, wird, zur ebenso unerläßlich nöthigen Fortbildung der Erwachsenen, nicht minder Verbreitung guter Bücher und daher auch zweckdienlich eingerichtete Bibliotheken und Lesezirkel wünschen müssen; dies sind wohlfeilere Bildungsmittel, als die mittelst mancher Opfer erst zu erlangende eigne Erfahrung und Beobachtung. Da diese ohnehin in so vieler Hinsicht selbst erfolgen muß, so ist es wenigstens vernunftgemäß, die in Schriften zweckdienlich zusammengestellten Erfahrungen Anderer möglichst zu benutzen.

Zwar fürchten so Manche, daß die Verbreitung der Literatur bis in die niedern Stände, die Volksbildung überhaupt, für den Staat nachtheilig sein möchte; allein sie sind im Irrthum — gilt es nämlich nur ausgewählten guten Büchern und einer wahren allseitigen Bildung, nicht einer Lectüre, die auf Irrwege verleitet. In den Staaten, wo in Hinsicht der Literatur selbst nicht für die höheren Stände genügend gesorgt, an eine Volks-Literatur nicht zu denken ist, in Spanien und Portugall, in Italien und den uncultivirten südöstlich-europäischen Ländern, dem Wohnsitze der Unwissenheit, Bigotterie und Despotie, der öffentlichen Unsicherheit und zahlreicher Verbrechen, dem Heerde steten Aufruhrs — da ist mithin die Literatur-Verbreitung währlich keine Ursache ihres traurigen Standpunctes und dieser nur der eignen Uncultur oder eigennützigen Absichten der Höherstehenden zuzuschreiben, welche nicht durch eigenes besseres Beispiel und kräftiges Wirken für stufenweise Bildungsbeförderung, das übrige Volk auf eine höhere, glücklichere Stufe zu erheben suchten. Wohl kann auch Mißbrauch der Literatur erfolgen, wie bei jeder guten Sache; selbst durch die Religion, wenn sie als Mittel zu einem eigennützigen Zweck entwürdigt wird; — verkaufte doch einst ein Tetzel die Vergebung nicht nur schon begangener, sondern selbst erst beabsichtigter Unthaten für römische Zechinen. An Mißbrauch der Literatur ist bei jenen Bibliotheken aber um so weniger zu denken, da sie unter öffentlicher Controlle stehen, und die Censur-Behörden sich ihr Recht nicht nehmen lassen werden, auch darüber zu wachen, daß man nicht staats- und sittengefährliche Schriften aufstellt. Bei einem solchen Institute wird es auch Niemanden so leicht einfallen, es durch Beigabe solcher Schriften zu entweihen; so wie man überhaupt auch dafür Sorge tragen wird, daß die Bibliothek-Verwaltung in rechte, würdige Hände

gelangt. Die rechte Literatur-Verbreitung und die wahre Volksaufklärung — nicht die meist nur sinnlichen, äußern Verhältnissen geltende Civilisation, sondern die allseitige, geistige Bildung fordernde Cultur ist hier gemeint — gehen Hand in Hand; Keines ohne das Andere; Eins als Mittel, des Andere als Zweck. Will man nicht blos die höheren, reichern Classen begünstigen, sondern auch die niedern durch sorgsame Leitung von Stufe zu Stufe zu höherer Bildung führen, so muß man ihnen auch, auf leicht zu erlangende Art, geeignete Bücher in die Hände geben, um aus diesen richtige Begriffe und nützliche Kenntnisse, wie erheiternde und ermuthigende Erhebung schöpfen zu können. Zwar wird die verbreitete höhere Bildung der mittlern und niedern Stände von Manchem für nachtheilig gehalten, da sie sich dann weniger zu Maschinen, als Mittel zum Erwerb, gebrauchen lassen, auch der Niedrigste Unrecht und Gewaltstreiche desto leichter einsieht, eine allseitig gerechte Handlungsweise verlangt und bei auferlegten, ihm ungerecht erscheinenden Pflichten sich nur durch klare Vernunftgründe zu beruhigen mag, nicht mehr durch verjährtes Unrecht, Machtworte, Bajonnnete, Knute oder Zusendung seidner Schnur. Soll doch auch auf Erden immer mehr und mehr Weisheit und Gerechtigkeit die Oberhand erlangen und ist doch jeder Erdenbürger von einer ebenso weisen als gerechten Weltleitung zur höhern, selbst zur höchsten Bildung und Veredlung berufen, in so fern er sich irgend zu derselben emporzuschwingen vermag. Zwar hat Niemand so leicht etwas gegen gesteigerte sittlich-religiöse Bildung, selbst der niedrigsten Classen, allein man möchte die Verstandesbildung, die Aufklärung im gewöhnlichen, aber sehr einseitigen Sinne, gern zurückhalten; doch ist nur der Umstand dagegen, daß die erstere nur durch die ebenfalls erhöhte letztere in rechter Art möglich ist; daß Beides gleichen Schritt halten muß, soll das Leben zu einem glücklichen gedeihen, wozu Lectüre anrathsamer Schriften so günstig einwirkt. — Die Gründung solcher Bürger-Bibliotheken sollte daher nicht nur in größern, sondern auch in kleinern Städten erfolgen, und sei es auch in einem noch so beschränkten Umfange zu ermöglichen.

Der Verfasser hat dies Alles zwar bereits in seiner Schrift „Ueber öffentliche, Vereins- und Privat-Bibliotheken, so wie andere Sammlungen, mit Rücksicht auf den Bürgerstand" (Leipzig bei Hinrichs 1839) geäußert; er hielt aber für zweckdienlich, in diesen

Blättern es ebenfalls aufzunehmen, da er, mittelst derselben, zugleich den Theilnehmern des Gutenbergs-Festes die Bitte vortragen will, in ihren Orten für Errichtung solcher Stadt-Bibliotheken besorgt zu sein. Giebt es auch bereits zahlreiche Bibliotheken, so sind sie, wie schon oben erwähnt, höchst selten in dem Zustande, um dem Bürgerstande nützliche Schriften, wie er sie zur Fortbildung bedarf, darbieten zu können, vielmehr — wie der verdiente Becker in Gotha unlängst im Anzeiger der Deutschen (1839. No. 309.) bei gleichem Antrage, solche Bibliotheken zum gedachten Jubiläum zu gründen, mit Hinweisung auf jene Schrift äußerte — „in bestäubte Vergessenheit gerathen, weil deren Inhalt mehr rückwärts, als vorwärts zeigt, und deren Zugang den Lesebedürftigen erschwert ist." — Und obschon man sich sanguinischen Erwartungen nicht hingeben, nicht sogleich sichtbaren Einfluß auf veredelte Bildung hoffen; obschon man ferner nicht annehmen darf, daß sogleich jeder irgend bildungsfähige ältere oder jüngere Einwohner die so günstige Gelegenheit, nützliche Bücher zu erlangen, eifrig benutzen, und daß jedes Buch stets auch mit Bedacht und wahrem Vortheil gelesen werden wird, so darf dies nicht irre machen, und die Anstalt wird dennoch für Zahlreiche zur Wohlfahrt werden. „Wissen wir doch — sagt Bülau in seinen Jahrbüchern der Geschichte und Politik 1840. H. I., in einer sehr beifälligen Recension jener Schrift — welche Wirkung das rechte Buch, zur rechten Zeit in die Hände gegeben, hatte; wie oft eine Stunde gediegener Lectüre eine Epoche für das ganze Leben bezeichnete, eine fruchtbringende Idee, einen rettenden Entschluß zu Tage förderte. Und wenn es auch nicht so oft so große Wirkung hat, so ist doch schon die Verdrängung schlechter Lectüre durch gute, von hohem Nutzen. Manche — aber nicht aus den untern Ständen — lesen vielleicht zu viel, und man möchte ihnen wünschen, daß sie zu denken versuchten. Der aufstrebende, wissensdurstige Bürger, dem selten ein gutes Buch in die Hände fällt, der fängt am Ersten etwas Tüchtiges damit an, studirt es gründlich und macht es fruchtbringend." — Wie trefflich erscheint es nicht, wenn der gebildete Bürger jeder Stadt sich für die Zeit seiner Muße nützliche Schriften über Berufs- wie übrige Lebensverhältnisse zu einer, für ihn geeigneten Zeit in einer solchen Stadtbibliothek auswählen könnte, wie sie Leihbibliotheken in der Regel nicht darbieten; wenn er seinen Gehülfen und gereiftern Lehrlingen, gegen seine Verbürgung, ebenfalls geeignete Lectüre

aus derselben zu verschaffen, sie dadurch vom schädlichen Roman-Lesen, vom nachtheiligen Wirthshausbesuch und anderen Abwegen zurückzuhalten vermöchte? Dafür aber auf jede Art durch eignes Beispiel, wie durch vorbauende Maßregeln und Anderes möglichst zu wirken, ist ja doch eines jeden Dienst- und Lehrherrn Pflicht, der sein Verhältniß zu den Untergebenen in rechter Art betrachtet. Würden dadurch auch nur einige junge Leute einem bessern Wege zugeführt, so wäre es schon hoher, unberechenbarer Gewinn für sie selbst, wie für die, mit denen sie in späterer Zeit zu verkehren haben; — ein erreichter guter Zweck, immer nur Gutes in seinen Folgen fortwährend bewirkend, wie jede gute That.

Allerdings wird an zahlreichen Orten erst die Neigung zu solcher Lectüre besserer Art, vielleicht zur Lectüre überhaupt, noch zu erwecken sein, da, wo man aus sehr verbreitetem Vorurtheil, alles in Büchern Enthaltene als nur unpraktische Sachen betrachtet, dagegen mündlichen Rath oft sehr gern hört, obwohl der schriftliche meist ebenso gut und oft noch weit zweckdienlicher sein wird; sind doch gute Bücher gleichsam als gute, berathende und belehrende, erheiternde oder erhebende und beruhigende Freunde zu betrachten; denn dem Leser alles zu Nutzen und Freude Dienende aus dem Schatze ihrer Ansichten und Erfahrungen mitzutheilen, kann und muß nur der Zweck des vom rechten Geiste beseelten Schriftstellers sein. Ein solcher wird nicht durch lügenhafte, schamlose, gottverleugnende, zum Unrechten, Böswilligen überhaupt anregende Schriften, die auch ohne Bücher schon genugsam herrschende Unrechtlichkeit, Immoralität und andere Erdenübel vermehren; nicht aus eigner Leidenschaft und Böswilligkeit oder für Geldgewinn den Ansichten und Begierden lasterhafter Leser fröhnen. Ein solcher wird vielmehr das Publicum zu sich zu erheben, es für Wahrheit und Wissenschaft, für wahres Schöne und edle Sitte, für Recht und Tugend zu beleben, eifrig bemüht sein. Und wohl dem Schriftsteller, welcher Schiller's Ausspruch erkennt, daß Ueberspannung nicht Stärke, Verletzung des guten Geschmacks und Anstandes nicht Kühnheit und Originalität sei; welcher, so wie Jean Paul, von sich rühmen kann, nie eine Zeile gegen die Tugend geschrieben zu haben, und welcher, auch wenn ein solches Streben nicht anerkannt werden, seine Schrift so manchen am Reinern, Bessern nicht Geschmack findenden Leser nicht ansprechen sollte, dennoch den Muth keinesfalls verliert, auf dem betretenen Wege beharrlich

fortzugehen, sich vielmehr mit Göthe's Spruch beruhigt: „Ich schreibe nicht, Euch zu gefallen; — Ihr sollt was lernen!"

Ebenso wird man, auch nach der Errichtung solcher Bibliotheken, wenn der Reiz der Neuheit vorüber, sich zu bemühen haben, deren Benutzung öfters von Neuem anzuregen, sowohl durch immer neu erfolgten Zuwachs derselben an allgemein interessanten Schriften, als auch durch günstige Einwirkung von Seiten der Höhergebildeten, Höherstehenden. So z. B. nächst eignem guten Beispiel im Entleihen der auch für sie wohl vorhandenen lesenswerthen trefflichen Werke — anstatt, wie nicht selten, alleiniger belletristischer und politischer Journal-Lectüre — auch durch immer erneute Hinweisung auf die rathsame Bücherbenutzung, und zumal auf einzelne ausgewählte Schriften, in vielleicht bestehenden bildenden Vereinen, mittelst mitgetheilter Bruchstücke daraus, oder auch gelegentlich im geeigneten Gespräch mit bildungsfähigen Mindergebildeten. Besonders vortheilhaft wirkt es, wenn die Bibliothekare solcher gemeinnützigen Bibliotheken die Mühe nicht scheuen, die Bücher selbst genau kennen zu lernen, und den sich Einfindenden nach Verhältniß ihres Standes, Bildungsgrades, Geschäfts rc. solche Bücher zur Lectüre vorzuschlagen, welche für dieselben besonders geeignet erscheinen, und ihnen ebenso Belehrung, wie angenehme Unterhaltung gewähren können. Dies wird zumal zur fortgesetzten Benutzung der Bibliothek durch immer zahlreichere Leser beitragen. Menzel, welcher in einer Anzeige obiger Schrift, im Literaturblatte 1839. No. 95., den erfolgten Vorschlag für sehr beherzigungswerth hält und anräth, in der jetzigen Friedenszeit auf dessen Realisirung Bedacht zu nehmen, sagt: „Einsichtsvolle Stadtmagistrate, patriotische Literaturfreunde, Associationen wißbegieriger Bürger könnten in der That aus kleinen Anfängen und mit nicht überspannten Mitteln, der kommenden Generation einen städtischen Schatz hinterlassen, der sich fruchtbar erweisen würde."

Der vielverdiente englische Lord Brougham (gesprochen Bruhm) hat — in seiner Schrift über Ausbildung der gewerbtreibenden Classen — nicht minder für Bibliotheken und Lesezirkel gesprochen, allein es hat dabei meist nur der gewerblichen Literatur gegolten; es muß jedoch zugleich auch die übrige geistig-gemüthliche Bildung beachtet werden, damit der Geist keine einseitige Richtung erhält, stets nur zum industriellen, geldbringenden Fortschreiten geneigt, ohne

der übrigen geistigen und gemüthlichen Bildung die nöthige Rücksicht zu schenken.

Uebrigens ist es gar nicht gemeint, als sollten sogleich ansehnliche Bibliotheken gegründet werden; es genügt zuerst eine kleine Sammlung wahrhaft nützlicher Bücher; findet sie im Orte den rechten Anklang, so wird sich auch zu Mitteln für deren Vermehrung Rath finden. Es muß und wird immermehr zur Ehre werden, daß jeder Ort, wo es irgend ausführbar, eine Stadt- (Gemeinde-) oder Bürger-Bibliothek besitzt.

Ein geeignetes Local dazu findet sich leicht im Schul- oder Rathhause, und ein, die Schriftenausgabe besorgender Bibliothekar (der auch vielleicht die Bücher bei sehr geringer Anzahl vorläufig in seiner Behausung aufstellt) wohl unter den Lehrern des Orts, und zwar unentgeltlich, bis in späterer Zeit, bei reichlicherm Zuschusse, eine Entschädigung für denselben auszumitteln ist. Eine solche Bibliothek erscheint selbst in so fern als Bedürfniß einer jeden Stadt, als so Mancher vielleicht einzelne Bücher, oder eine Sammlung solcher, gern dem Publicum zur Benutzung darzubieten, oder als Erbschaft zu hinterlassen wünschte, es jedoch an einem geeigneten Orte fehlt, sie aufzustellen, und an einer Einrichtung, sie zu benutzen. Bei reichlichen freiwilligen Geld- und Bücher-Spenden oder sonstigen Quellen, wird die unentgeltliche Verleihung statt finden können, und dies zumal in größern Orten; in kleinern, wo es so oft an Mitteln dazu fehlt, wird man wenigstens zuerst einen kleinen jährlichen Beitrag von den Bibliothek-Benutzern zu erbitten, vielleicht auch ein sehr geringes 1 oder 2 wöchentliches Lesegeld für jeden Band und zwar billiger, als bei Leihbibliotheken gewöhnlich, zu verlangen genöthigt sein, um wenigstens die Sache einzuleiten, bis sich das Verhältniß später günstiger gestaltet. Die Anstalt wird ins Leben treten und gedeihen, wenn zuvörderst Freunde der Volks- und Gewerbs-Bildung auch nur eine kleine Anzahl geeigneter Schriften zum Geschenk darbringen und eine Unterzeichnung von, wenn auch nur gering angesetzten Geldbeiträgen veranstalten, um die nöthigsten Lücken in der Lectüre auszufüllen, so wie die sonst dringend erforderlichen Ausgaben bei der ersten Einrichtung des Locals ꝛc. zu decken. An vielen Orten wird es auch nicht der Gründung einer neuen Anstalt dieser Art bedürfen, wofern sich bereits eine andere Bibliothek daselbst befindet, eine Schul-, Raths-, Gelehrten- oder Gewerbe-Vereins-Bibliothek, geeignet, entweder sich in eine Stadtbiblio-

thek völlig umzugestalten, oder wenigstens ihren Zweck auf jene Bürgerbildung auszudehnen, so daß sie, wenn auch in ihrem Local verbleibend, die dazu geeignete Lectüre darbietet, und, was zugleich unerläßlich, daß auch der Direction derselben Mitglieder beigegeben werden, welche jenen zweiten Zweck der Bibliothek, nämlich der allgemeinen wie der gewerblichen Bildung, stets vertreten. Diese Letztern werden dann ebenso für Erlangung von erforderlichen immer neuern Schriften möglichst beeifert sein, als auch die für den Bürgerstand bequeme Oeffnungszeit, zumal in einer sonntägigen Vor- oder Nachmittagsstunde, und so Anderes, was zur begünstigten Benutzung für den leselustigen Bürger dienen kann, einleiten und auf deren spätere immer vervollkommnete Ausführung für jenen Zweck unausgesetzt zu sehen haben.

Eine erfreuliche Erscheinung der neusten Zeit — des letzten Jahrzehnds zumal — ist die Bildung von gewerblichen Vereinen zur Hebung der Industrie. Abgesehen von der einen Gattung derselben, den Landes- und Kreis-Vereinen, welche für ganze Bezirke zu wirken bemüht sind, und sich nur rein gewerblicher, landwirthschaftlicher, technischer und anderer industriellen Tendenz widmen, sei besonders der zweiten Gattung gedacht, welche für einzelne Orte und deren nächste Umgegend gegründet werden, die städtischen oder dörflichen, überhaupt die Local-Gewerbvereine der, das unumgänglich nöthige Fortschreiten begreifenden und bildungsbeeiferten Einwohner, zur gemeinschaftlichen Besprechung und Bücherbenutzung. Diese Vereine sind recht eigentlich geeignet, nicht nur den Gewerbbetrieb zu fördern, sondern auch zugleich höhere Bürger-, oder wenn man will, (zumal in Bezug auf ländliche Orte) die Volksbildung zu begünstigen, indem in ihren Versammlungen nicht blos gewerbwissenschaftliche, sondern auch andere, allgemein bildende und gemeinnützige Gegenstände aus Büchern bruchstückweise vorgelesen oder sonst vorgetragen und gegenseitig besprochen, auch wohl in Abbildungen vorgezeigt werden, mit Ausschluß von Politik und sonst Ungeeignetem; überhaupt das Alles, was dem Bürger oder dem Landmann in Beruf und Hauswesen, wie in übrigen Lebensverhältnissen zur klaren Einsicht und zum verständigen Handeln, wie zur Erheiterung und Ermuthigung dienen kann, wie der Verfasser in s. Schrift „Bausteine" (über Aus- und Fortbildung der jüngern und ältern Gewerbtreibenden, mit Hinweisung auf die bestehenden Sonntags- und Gewerb-Schulen und Gewerbvereine

zumal Band 3, 2. Aufl. 1836) näher erwähnt hat. Manche pflegen zwar solche Vereine, ohne nähere Kenntniß davon, auch wohl mit den obigen, rein gewerblichen zu verwechseln, sie zu tadeln, daß sie nicht ihren Zweck auf Gewerbbildung beschränken, nicht wichtige Resultate darüber bekannt machen ꝛc., allein sie irren; eben solche gesellige Verbindungen gelten zugleich als wahre Bürgerbildungs-Vereine, und können, richtig geleitet und beharrlich fortgeführt, von höchst günstigem Einfluß sein. Dies wird zumal erfolgen, wenn auch Höhergebildete anderer Stände es nicht verschmähen, sich ihnen anzuschließen, an deren — vielleicht aller 1 bis 2 Wochen in abendlichen Freistunden, zumal im Winter-Halbjahr statt findenden — Versammlungen Antheil zu nehmen und den Mindergebildeten durch mitgetheilte geeignete, wissenschaftliche und Kunst-Kenntnisse, durch merkwürdige Lebenserfahrungen und auf sonstige Art, Belehrung und Unterhaltung und dadurch zugleich Stoff zu gewähren zum gegenseitigen Ideen-Austausch und zur Benutzung im praktischen Leben. Die Ausdehnung auf solche Gegenstände und deren Abwechselung ist auch in so fern rathsam, als so leicht Mancher nicht geneigt sein würde, stets nur sich über gewerbliche Verhältnisse zu unterhalten. So wohlthätige Vereine in ihren Umgebungen, in Städten, wie in Dörfern mit bildungsfähigen Einwohnern — und zwar mehrere der letztern Orte gemeinschaftlich Theil nehmend — möglichst einzuleiten und zu erhalten, sollte ebenfalls das Bestreben gemeinnützig gesinnter Personen sein; es giebt für die mittlern und untern Classen wohl nichts Bildenderes, und ist, wenn auch in größern Städten schwierig, doch in mittlern und kleinern sehr ausführbar, wie bereits zahlreich bestehende Einrichtungen dieser Art beweisen. — Solche Vereine bedürfen unbedingt kleiner Büchersammlungen, und, wenn es irgend ausführbar, Lesezirkel, so daß die Schriften nach beendigter Circulation in jenen aufgestellt werden; jene sind, wenn sie nämlich sich auch bereits auf nicht-gewerbliche, gemeinnützige Gegenstände erstrecken, an sich schon recht eigentliche Bibliotheken hier gewünschter Art. Sie können dann jene Stadt- und Dorf-Bibliotheken fast genügend ersetzen, so daß es nicht deren besonderer Gründung bedarf, zumal wenn der jährliche Gesellschaftsbeitrag so gering ist (vierteljährlich nur wenige Groschen), daß auch der Wenigbemittelte daran Antheil nehmen kann, und man gestattet auch wohl Nichtbemittelten das Entleihen nützlicher Bücher, damit auch diesen geistreiche Genüsse nicht ver-

schlossen sind, während allen Bemittelten, wofern sie sich guten Rufs erfreuen, die Theilnahme von selbst frei steht. Wollte man aber dennoch eine solche Bibliothek zur Stadtbibliothek mit völlig unbeschränkter Benutzung erheben, so würde allerdings der Verein, welcher den Büchervorrath auf seine Kosten anschaffte, durch manche Begünstigungen zu entschädigen sein, wie in der Schrift über Stadt-Bibliotheken I. S. 13 erwähnt. — Es ist zwar auch rühmlichst zu bemerken, daß manche gewerbliche Bildungsanstalten, wie Landes- und Bezirks-Vereine größerer Orte, ihre Büchersammlungen über Gewerbbetreibung dem Publicum zu geeigneter Zeit darbieten; allein so löblich dieses ist, so genügt es noch nicht zu jenem Behuf; es bedarf durchaus auch der Erlangung anderer, geist- und gemüth-bildender Schriften, und wofern sie diese nicht durch eigne Aufopferung, oder durch Unterstützung Seiten der Orte, ihrer Bibliothek beigeben könnten, so würde immer noch eine öffentliche nöthig werden, welche das noch Erforderliche gewährt. Doch möge es auf diese oder jene Art geschehen, wenn es nur ausgeführt wird.

Von den Stadtbehörden sollten allerdings die ersten Schritte dazu gethan werden, sowohl durch erlassene Aufforderungen zu Beiträgen an Geld und Büchern, als auch durch Gewährung einer Summe zur ersten Einrichtung und Anschaffung der besonders dringend erforderlichen Werke, aus der Communcasse — wie bereits von namhaften Orten zu rühmen ist — und zwar mit eben demselben, wenn nicht noch höherem Rechte, als für die Gemeinde solche Gelder zu baulichen und andern Zwecken bewilligt werden. Gilt es doch dem geistigen Fortschreiten der Stadtbewohner, welches sich ebenso durch regern, industriellern Gewerbbetrieb, als durch erhöhte gesellige und sittliche Bildung nach und nach erweisen wird. Geschähen jedoch Seiten der Behörden nicht die nöthigen Schritte, so sollten wenigstens die vielleicht schon bestehenden literarischen, gewerblichen, wie andere bildende Vereine des Orts, einzeln, oder noch besser mittelst gemeinschaftlicher Berathung ihrer Vorstände, den Gegenstand zur Ausführung zu bringen suchen. Und erfolgt auch dies nicht, so bleibt allerdings nur noch die Hoffnung übrig, daß einzelne edle Männer, denen die Verbreitung höherer Bildung am Herzen liegt, ungesäumt zusammentreten, um das Nähere zu ihren Gunsten zu berathen und auszuführen; ja es bedarf selbst zu einer guten That nur eines einzelnen charakterkräftigen Mannes. Spricht ein solcher sich in einer öffentlichen Aufforderung darüber aus, so

werden sich bald Gleichgesinnte zum Anschluß bereit finden. Ganz besonders vortheilhaft erscheint es als ein günstiger Zeitpunct, wenn das bevorstehende Gutenbergs-Fest zu Errichtung solcher Bibliotheken benutzt würde.

Wie die Errichtung einer solchen Stadt-Bibliothek am leichtesten einzuleiten, und am zweckmäßigsten zu ihrer Vermehrung beizutragen; wie sie zur bequemsten Benutzung einzurichten und aufzustellen, auch vielleicht mit Raths-, Schul- und Vereins-Bibliotheken rc. zu verbinden ist, dieses Alles ward bereits im ersten Heft jener kleinen Schrift — unter dem Nebentitel: über Stadtbibliotheken für den Bürgerstand — ausführlich nach Theorie, wie nach praktischen Erfahrungen vorgeschlagen. Als ein besonders günstiges Mittel, solche Bibliotheken mit geringen Kosten zu vermehren, gilt die Errichtung von Lesezirkeln für bildende Lectüre, welche, nach der Circulation, in jenen zum allgemeinen Gebrauche aufgestellt werden, und wozu ebenfalls, nach eignen Erfahrungen, in jener Schrift von dem Verfasser Anleitung gegeben wurde und zwar Heft II. — mit dem Nebentitel: „Ueber Vereins-, Schul-, Dorf- und Privat-Bibliotheken, Lesezirkel-Einrichtung rc." In dessen Nachworte werden auch diejenigen, welche sich vor dem Gebrauche der Schrift von ihrem Werthe zu unterrichten wünschen, zahlreiche günstige Beurtheilungen derselben verzeichnet, so wie Nachrichten bemerkt finden, wie die Schrift bereits von Königl. Sächs. Behörden in ihren Amtsblättern den Stadträthen und Communvertretern zur Berücksichtigung angerathen wurde, und dies schon einen erfreulichen Erfolg in Hinsicht solcher Bibliothek-Gründung hatte und wie sie nicht minder von dem Königl. Preuß. Ministerium der Geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten sämmtlichen Regierungen der Preuß. Provinzen zur Beachtung empfohlen worden ist. Diese ermuthigende günstige Aufnahme der Schrift wird es rechtfertigen, daß der Verfasser selbst sie in diesen Blättern, welche denselben Gegenstand zur Sprache bringen, zur Nachlesung anzurathen, sich erlaubt.

Aber auch Landgemeinden sollten mit guten Büchern versehen werden; der Landmann bedarf nicht minder immer vermehrter nützlicher Kenntnisse, um sie in seinem Berufe, wie im übrigen Leben zu eignem und der Seinigen Wohl anzuwenden; auch ihm sollten, statt der oft in die Hand genommenen unrathsamen Schriften, zweckdienlichere auf eine billige und bequeme Erlangungsart dargeboten werden. Dies wird nicht durch Herumträger, welche

die Dörfer so oft mit den in Städten bereits zerlesenen Ritter- und Räuber-Romanen heimsuchen, sondern nur durch vorsichtig ausgewählte Dorf- oder Kirchspiels-Büchersammlungen und Lesezirkel möglich. Stückrath, in seinem Programme für das Gutenbergs-Jubiläum (Offenbach 1837), spricht darinnen ebenfalls für Begünstigung solcher bei Gelegenheit dieses Festes. „Ablenken vom Bösen und vom Müßiggange" — sagt derselbe — „ist die erste Regel der Kinder-Erziehung, warum nicht auch der Völker-Erziehung? So gebe man dem Volke Gutes zu lesen, damit es nichts Böses lieset, damit es nicht in den Schenken sitzt und die Schandreden hört, welche der Brantwein täglich gebiert. Nehmt ihm den Brantwein, nehmt ihm die Proceßsucht und gebt ihm Bücher. In jedem Dorfe sollte eine Bibliothek gegründet werden, die Schule sei der Lehrsaal, der Schulmeister Bibliothekar, der Pfarrer Ober-Bibliothekar, jeden Sonntag Bibliothek-Oeffnung. — Damit jedoch Niemand glaube, es handle sich hier von einer Buchhändler-Speculation, so fordre ich diese Herren auf, ihrerseits Gutenberg ein würdiges Opfer zu bringen, indem sie den Preis guter Bücher um 15 Procent herabsetzen, die schlechten mögen sie lassen. Oder mögen sie, wenn sie lieber wollen, hundert Exemplare eines approbirt guten Buchs daran setzen und den Schulen ihres Umkreises zum Geschenk machen. Es wäre doch ein Anfang zu einer Gemeinde-Bibliothek; vielleicht thut die Gemeinde selbst nun auch Etwas und kauft alle Jahre für zehn Thaler Bücher. Die Auswahl der Bücher — nun ich hoffe, die wird tüchtigen Männern zustehen, und die Censur geht ihnen an die Hand. Es wird Niemanden einfallen, das junge oder das vertriebene Deutschland in die Dorfbibliotheken einzuführen, aber das edle, das tüchtige Deutschland in die Dorf-Bibliotheken, das, meine Herren, lassen sie ein- oder zurückführen." — Selbst noch so kleine Schul-Bibliotheken äußern nicht minder oft wichtigen Einfluß auf die Eltern der Kinder, welche Bücher daraus entlehnten; die Eltern lesen oft selbst darin, oder hören doch mit Vergnügen daraus vorlesen und es giebt ihnen manchen Stoff zu nützlichen Gesprächen.

Auch wie Bibliotheken für literarische und Gewerbevereine, für Stadt- und Dorf-Schulen, auf eine zweckdienliche, leichte Art anzulegen, und wie jene Dorf-Bibliotheken mit geringen Kosten einzuleiten, zumal mittelst Wander-Bibliotheken, zu dem höchst geringen Lesebeitrag von zwei Pfennigen für den Band wöchentlich,

und die gelesenen Bücher in Kirchspiels = Bibliotheken aufzustellen sind, ist ebenfalls nach schon gemachten günstigen Erfahrungen, in jenem zweiten Hefte der genannten Schrift des Verfassers geschildert, mit wohl ausreichender Nennung der für solche, wie auch zum Theil für Bürger=Bibliotheken und =Lesezirkel geeigneten neueren Büchern; in welchem zugleich das Nicht=Nachtheilige der verbreiteten Volksbildung auf jene Art, und wohl genügend zu erweisen gesucht, und so auch auf Gewährung eines Lese = Locals bei den Bibliotheken an Sonntags = Nachmittagen und Abenden hingewiesen wurde, zur Benutzung zumal von jungen Leuten, welche in ihren häuslichen Verhältnissen nicht Platz und Muße finden, die gewährten Schriften bedachtsam zu lesen.

Neue, fortgeschrittene Zeitverhältnisse machen neue, den Fortschritten angemessene Einrichtungen erforderlich. In der Jetztzeit, wo Fortbildung der Erwachsenen mittelst guter Schriften immer dringender wird — die vor der Erfindung der Buchdruckerkunst nicht gekannt, wegen der hohen Bücherpreise auch nicht ausführbar war — ist zumal für Minderbemittelte die leichte und billige Erlangung jener Schriften ein unabweisbares Bedürfniß. Ist doch das ganze Leben eine fortwährende Schule und Niemand wird behaupten können, je ausgelernt zu haben, gilt es seiner allseitigen Vervollkommnung und Veredelung. Immer weniger wird es möglich, Privat = Bibliotheken genügend auszustatten, denn welche von den jetzt jährlich erscheinenden 6 — 7000 Schriften sollen zuerst dafür gewählt werden? Schon das Nöthigste übersteigt selbst des begüterten Privatmannes Kräfte, um so weniger kann der Minderbemittelte zur anrathsamen Lectüre bildender Art eigenthümlich gelangen. Nur durch gemeinschaftlichen Zusammentritt zur Schriftenbenutzung — nur durch jene öffentlichen städtischen rc. Bibliotheken und Lesezirkel ist das geistige Bedürfniß in der Jetztzeit genügend zu befriedigen. Die Leihbibliotheken dürfen dadurch keinen Eintrag befürchten, denn jene Anstalten gelten nicht der Abtheilung der Literatur, welche die letztern als Hauptsache darbieten und selbst in Hinsicht der von ihnen nebenbei geführten bildenden Schriften wird ihnen wenig oder kein Abbruch geschehen, da bemittelte Leser immer auch, wegen der zu jeder Stunde möglichen Erlangung derselben, ihre Anstalt benutzen werden, so wie auch von obigen Bibliotheken die Anschaffung so vieler Unterhaltungsschriften überhaupt nicht zu erwarten ist, als die Geld und Zeit nicht scheuenden Leselustigen es wünschen möchten.

Noch sei der dadurch erfolgten Begünstigung des Verlags guter Schriften gedacht. Während schlüpfrige Romane und andere in Lese-Bibliotheken gesuchte Schriften stets sichern Absatz gewähren, ist dieser bei guten Werken bildender Art oft sehr zweifelhaft. Gelingt die Errichtung von städtischen Bibliotheken und den dieselben begünstigenden Lesezirkeln — und auf dem Lande die Einrichtung gleicher für die daselbst erforderliche populäre Literatur — so werden gute, gediegene Schriften auch durch sie einen weit bedeutendern Absatz als bisher erhalten, und in Städten und Dörfern für jenen Zweck erkauft werden, wohin solche bisher wenig oder nicht gelangten, und wohl kein Exemplar derselben abgesetzt wurde.

Wohl Gründe genug, um der Hoffnung vertrauensvoll Raum zu geben, daß thätigst und unverzögert Hand angelegt werde, damit die Gutenbergs-Erfindung sich künftig mittelst weiterer Verbreitung ihrer Producte immer einflußreicher erweise. Soll es mit der Bildung der Menschheit vorwärts gehen, so bedarf es unleugbar jener Fortbildungsmittel, die aber auch dem „Vorwärts in rechter Art" gelten mögen!

Reges Leben beginnt zum Wohl für edlen Gewerbfleiß,
„Vorwärts!" ertönet der Ruf, „die Wissenschaft einet mit Praxis!"
Gut! Doch — gilt es das Heil für Jeglichen freundlich zu fördern,
Wollt ihr nicht Einzelner Wohl, nur Plutus irdische Schätze, —
Pflegt auch Minervens Gebiet in all' seinen einzelnen Strahlen,
Wirkt für der Musen Gedeih'n und schützet auch Tugend und Sitte,
Blickt auf die Armuth herab und helft mit vereinigten Kräften;
Denn die glückliche Zeit erblüht nur harmonischem Ganzen!

Das durch jene Schriften-Verbreitung zu begünstigende Fortschreiten gelte daher dem Vorwärts in rechter, allseitig bildender, veredelnder Art; — einem Vorwärts, welches nach dem Neuen strebt, es aber auch vorsichtig prüft, und nur bei der Bewährung anwendet, dann aber fest an ihm hält und nicht unbedachtsam immer wiederum Neues erfaßt, weil es neu; welches aber auch den forschenden Blick zugleich rückwärts richtet, um das Alte

zu beachten und nicht unbedingt zu verwerfen, weil es alt, sondern, wenn es sich ferner brauchbar erweiset, so lange zu benutzen, bis besseres Neues an seine Stelle zu setzen ist. Doch sei es erlaubt, den Charakter dieses „Vorwärts" näher zu bezeichnen, da es sonst leicht mißverstanden werden könnte. Wohl möchte man es als das militairische, das Marschall-Blücher'sche deuten, welches aber bei so friedlichen Demonstrationen, denen es hier gilt, nicht geeignet erscheint. Manche könnten es für ein politisches halten, welches aller vier Wochen südamerikanische Constitutionen und Conföderationen beschließt, beschwört, und wiederum meineidig bricht, oder sich in steten Barricaden-Aufwürfen und blutig, oft auch nur lächerlich endigenden Emeuten gefällt, die den Bürger nie zu dem, Ruhe und öffentliche Sicherheit erfordernden, zum Vaterlands-Gedeihen unerlaßlichen Geschäftsbetrieb gelangen lassen; — während es nur dem friedlichen Genusse erstrebter gerechter Freiheiten und deren steten Vervollkommnung auf gesetzmäßigem Wege gelten sollte. Und wenn selbst das Unrecht die Oberhand erlangte, so wird der Gerechte, mit weiser Mäßigung, sich dennoch gegenseitiger, oft auch unschuldig Blut vergießender Gewaltschritte enthaltend, der Macht weichen, obwohl sein gutes Recht auf besserm Wege immer von Neuem geltend zu machen suchen, und jeder Gleichgesinnte ihn dabei gern unterstützen, damit die Herrschaft der Wahrheit und des Rechts allenthalben ihre Geltung erlange; und schienen letztere auch auf längere Zeit begraben, so werden sie sich später desto kräftiger erheben, während Gewalt-Herrschaft und Lügenthum sich selbst ihr Grab gräbt; davon giebt Zeugniß die Geschichte der Völker, wie einzelner Menschen. Andere könnten es für ein religiöses Vorwärts halten, dem Menschen das in ihm begründete, ihn beglückende Gottesvertrauen raubend und dafür Unglauben mit Unmoralität und Menschenvergötterung darbietend, oder auch andrerseits, mittelst mystisch-pietistischer Schwärmerei, oft mit sehr unheiliger Scheinheiligkeit verbunden, zum Bilder- oder Wortdienst, und in den letzten Zwecken vielleicht selbst nach südlichen — dem ächten Deutschen nicht zusagenden — Regionen und statt vorwärts, vielmehr rückwärts führend; während es dem, in Verbindung mit fortschreitender Läuterung der religiösen Ansichten im Geiste der Bibel, stets bewahrten innigen Gottes- und Unsterblichkeits-Glauben gilt, welcher auch dann noch aufrecht erhält, wenn menschliche Weisheit und Macht nicht mehr ausreicht; übrigens die Religiosität nicht als bloße Sache des Denkens und Glaubens betrachtet, son-

dern, wie unerläßlich nöthig, zugleich mit unausgesetztem, tagtäglichem rechtlichen und sittlichen Handeln verbunden, ohne welches jenes Denken und Glauben unfruchtbar wäre. Noch Andere würden es als ein industrielles Vorwärts lebhaft ergreifen, nur auf speculativen Gewerbbetrieb gerichtet, ohne alle Rücksicht auf Geist und Gemüth — überhaupt auf Geldgewinn, zu jedem Preise, so weit es, damit man nicht mit dem Criminalgericht in Conflict gerathe, geschehen kann, um dann für die Anstrengung durch Müßiggang und Sinnenlust sich zu entschädigen; übrigens, obschon ohne alle innere Würdigkeit, dennoch mit nothdürftig erhaltenem recht- und sittlichen Schein unter äußerer Politur verdeckt; — während, bei allem verständigen Streben nach Geschäftsgewinn, es auch dessen edlem Gebrauche gelten sollte, und neben nothwendigen irdischen, auch höhern, geistigen Genüssen zur Bildung, wie anständiger Erheiterung und Erhebung.

Es gilt aber auch nicht solchen einzelnen, noch so edlen Bestrebungen, sondern dem Alles gleichmäßig beachtenden Vorwärts, welches allein zum Menschheits-Wohle führt; auf Irdisches, so weit es zum letzten erforderlich, wie Geistiges zur möglichsten Bildung und Veredelung, gerichtet; es wird ebenfalls seine Blicke zuweilen auf das Ueberirdische, Göttliche richten, um, wenn die irdischen Banden sich lösen, auch in diesem sich einheimisch zu fühlen. Es betrifft die verständige Rücksicht auf physisches Wohlsein, wie auf den materiellen Wohlstand, um desto leichter die Mittel zur geistigen Wohlfahrt zu erlangen. Es betrifft ebenso die genügende Beachtung der fleißig und umsichtig zu betreibenden Berufsgeschäfte, als die Sorge für Familie und Haus und die Mitwirkung für Gemeinde und Staat; es gilt eigner Bildung, Erheiterung und Erhebung, wie der thätigen Förderung vom Gleichen in Bezug auf Andere, und der Nachsicht mit der Nebenmenschen Mängel und Schwächen, von denen ja doch kein Sterblicher sich völlig zu befreien vermag, aber auch der Milderung von Noth und Unglück der wahrhaft Hülfsbedürftigen, durch Rath und Trost und möglichst thätige Hülfe, welches stets ein reiches Gewicht in die Wagschale des Lebensglücks legen wird. Der wahren Humanität ist alle pietistische Kopfhängerei fremd, vielmehr ein edler humoristischer Sinn eigen; ein reines Gemüth wird, um so tugendhafter es ist, sich überhaupt einer desto beglückenderen Frohsinnigkeit zu erfreuen haben, wogegen der Schuldbewußte sich wohl zuweilen zur Lustigkeit, wenn das Gewissen

durch berauschende Mittel beschwichtigt ist, nie aber zu jener wahren Freudigkeit erheben wird, welche keinesfalls verschmäht, die Annehmlichkeiten des irdischen Lebens in edler Art zu genießen, welche Natur und Kunst, wie fröhliche Geselligkeit in so reichem Maße darbieten. Wohl wird man meinen, dies sei nicht Alles in gleichem Maße, wie doch nöthig, ausführbar; allein es gelingt, wenn man auf sein Leben Acht zu haben, von Zeit zu Zeit sich und seine Verhältnisse zu überschauen sich bemüht und stets das vornimmt und beharrlich ausführt, was eben am dringendsten erforderlich erscheint; allerdings nicht bei dem rastlosen Eilen von einer Beschäftigung und einem Genusse zum andern, ohne der Prüfung der zu erfüllenden Pflichten auch nur Minuten zu schenken, so daß es nur die nachtheiligste Einseitigkeit im Denken und Handeln, die alles Uebrige unterdrückende Herrschaft einzelner Anlagen und Neigungen zur Folge haben kann. Eben daß nur einseitig von Einem auf den physischen Genuß, vom Andern auf materiellen Gewinn Rücksicht genommen wird, daß Manche nur politisches, industrielles, oder pietistisches Streben erfüllt, oder daß der Hoffahrt, dem Neide, dem Geize oder der rohen Sinnlichkeit, der Selbstsucht überhaupt Raum gegeben wird, führt zum Irrwege und ist allein Ursache, daß der Mensch auf solchen geräth, auch wohl Andere dazu verleitet, sich selbst wie Andern das Dasein verbittert und das Leben zur Hölle gestaltet. So wie jedes Literatur-, jedes Kunstwerk, nur durch die Vollkommenheit in seinen einzelnen, harmonisch zusammenwirkenden Theilen gefällt und seinem Zwecke entspricht, so auch das Menschenwerk — sein Leben im Ganzen, wenn es sich zu einem edlen gestalten soll, mittelst Rücksicht auf alle Bildungs-Richtungen und Thätigkeits-Verhältnisse, Erfüllung aller Pflichten in Bezug auf sich und Andere. Nur in der Einung aller Sphären der menschlichen Verhältnisse zum harmonischen Ganzen, so daß Körper und Geist, Verstand und Gemüth, Aeußeres und Inneres, Irdisches und Ueberirdisches in rechten Einklang gebracht wird, besteht der Schlüssel zum glücklichen, zum beseligenden Leben; jener ist Jedem verliehen, denn Jeder ist seines Glückes Schmied. Und wie dies weiter der edle Herder in seiner noch unübertroffenen Humanitäts- oder Menschenveredelungs-Lehre schildert, als der wahren Glückseligkeits- und geistigen Freiheitslehre, und anleitend zur Erstrebung höherer Menschenwürde und möglichster Annäherung zum Ideal der Menschheit; — worauf der Verfasser sich in seiner Schrift: „Förderungsmittel der Volkswohlfahrt" (1836)

bereits näher bezog, und für welche Lehre, als einem der kostbarsten Edelsteine, von ihm der Name „Herderolith" (in der so betitelten kleinen Schrift, 1836) vorgeschlagen wurde.

Diese Humanität-Bildung, welche die Aneignung von Verstandes-Klarheit und Verstandes-Reichthum, Geschmack an wahrhaft Schönem und reges Gefühl für Wahrheit, Tugend und Sitte, wie ächte Religiosität mit stetem darauf Bezug nehmenden charakterkräftigen Handeln bedingt, ist daher nicht zu verwechseln mit den ähnlich klingenden, jedoch davon wesentlich verschiedenen sogenannten „humanistischen Studien," womit die Philologen die tiefe Kenntniß der besonders zum Behufe des spätern (theologischen, juristischen oder medicinischen) Berufsfachs erlernten classischen Sprachen bezeichnen. Diese können zwar ebenfalls zu jener höhern, geistigen Würde führen, wenn nämlich noch zahlreiches Andere dabei angeeignet wird, z. B. das Nöthige der übrigen Bildungswissenschaften, so wie des geistigen Reichthums der neuern ausländischen Nationen und vor Allem der den Classikern unbekannt gebliebenen, die Humanität selbst in sich fassenden Christus-Lehre; zu jener aber kann weder das Studium der alten Classiker an sich allein genügen, noch kann letzteres als, wie zuweilen vorgegeben, der alleinige Weg zur höhern Menschenbildung angesehen werden. Personen, auch ohne alle griechisch-römischen Sprachkenntnisse, vermögen auf realistischem Wege, durch Aneignung der andern Bildungswissenschaften, wie durch Lectüre vaterländischer Meisterwerke — nebst unerläßlicher Beobachtung des thätigen Weltlebens, wie des eignen Selbst, und die erworbene Kenntniß durch mustergebendes Handeln bethätigend — sich jene geistige Veredelung ebenfalls genügend anzueignen; wie dies schon Franklin's Beispiel zeigt, und so auch zahlreicher ähnlich hochgeschätzten und verdienten Männer aller Stände und Berufsarten in den cultivirten Staaten; sogar so mancher Lebensweiser nicht-civilisirter Völker, welchen selbst gute Uebersetzungen alter Classiker mit allerdings sehr bildendem Inhalte, nicht bekannt wurden, woraus in mittel-europäischen Staaten auch der Nicht-Philolog, den sein Berufsweg nicht auf ein Gymnasium führte, die ihm anrathsame Kenntniß von Geist und Thaten der alten Völker immer noch genügend zu ersehen vermag. Diese Erläuterung nur für die, dem Gelehrtenstande nicht angehörigen Leser, welche fälschlich wähnen könnten, daß sie auf Aneignung jener Humanität in Herder's Sinne Verzicht leisten müßten, weil sie nicht in die alten

Sprachen so tief eingeweiht wurden, um die Classiker im Original lesen zu können, oder sich wenigstens jenem Studium noch hinzugeben hätten; — obschon dies übrigens allerdings, auch ohne es zum Berufsfache nöthig zu haben, bei günstiger Gelegenheit sehr rathsam ist, sobald es nämlich nicht noch Nöthigeres für sie zu erlernen giebt. Ebenso wird noch eine andere Erwähnung nöthig. Wenn nämlich etwa einer oder der andere der geehrten Leser, hier oder da, die in diesen Blättern (wie in andern Schriften des Verfassers) zuweilen vorkommenden Worte: Religion, Gottvertrauen, Unsterblichkeit, Christuslehre, Kirchlichkeit, Tugend, Sittlichkeit, Unschuld, Bescheidenheit u. drgl. mit Befremden wahrnehmen und sie als lächerlich, als ganz veraltet und nicht mehr zeitgemäß ꝛc. tadeln sollte, — da sie allerdings in vielen sogenannten guten Gesellschaften, wie in manchen Schriften-Gattungen nicht mehr üblich sind, vielmehr aus neuester Convenienz und um sich nicht gegenseitig an Unangenehmes zu erinnern, möglichst vermieden werden, — so muß der Verfasser freilich deshalb um Nachsicht bitten, daß — während er in wissenschaftlicher und politischer Hinsicht stets gern mit den neuesten Zeitereignissen fortzugehen bemüht war — er in Ansehung des angewöhnten Gebrauchs dieser Worte noch zur alten Schule gehört und, weil er sich dabei bisher wohl befand, es noch nicht über sich gewinnen konnte, jene seit der Kindheit gehörten Ausdrücke, der neuern Mode gemäß, aus dem Gedächtniß zu verbannen; wer damit unzufrieden ist, wird ja leicht andere, z. B. altväterscher Glauben, religiöse Fabeln, Kindermährchen, Priester-Ansichten, Fleisches-Emancipation, honetter Unterschleif, noble Unverschämtheit, St. Simonismus u. dergl. dafür suppliren können. —

Jene von Herder in allen Beziehungen so trefflich geschilderte, in ihrer Anwendung so hoch beglückende Lebenslehre, hat der ebenso lebensweise, als lebenskluge Franklin, wie schon bemerkt, in hohem Grade praktisch in Ausführung gebracht; daher erscheinen die Namen Herder und Franklin als innigst verwandt und als geeignet, tief in das Gemüth eingeprägt zu werden; als stets im Auge zu habende Vorbilder. Und zieren Bildnisse hochverdienter Männer — unter denen dann ein Gutenberg glänzen wird — die öffentlichen Bibliotheken, so sollten dabei auch jene nicht vermißt werden.

Soll eine öffentliche Bibliothek oben erwähnten Zwecks (wie nicht minder jede Privat-Büchersammlung, obschon mit mancher, H. II. jener Schrift angerathenen Modification) die Gelegenheit zu

dieser allseitigen Bildung darbieten, so muß sie, um nach und nach die unerläßliche Lectüre über alle wichtige Gegenstände des Berufs= und übrigen Lebens ermöglichen zu können, auch alle Wissenschaften, in größerer oder minderer Vollständigkeit umfassen. Denn alle Wissenschaften beziehen sich — und müssen sich beziehen, sollen sie als wahrhaft nützlich erscheinen — auf das praktische verständig=edle Leben des Menschen; nicht für die Schule, sondern für das Leben wird gelernt und gelesen; keine ist zum bloßen Wissen vorhanden, alle sind zur Ausübung und Anwendung bestimmt; jede Wissenschaft hat ihre Kunst, nämlich das geschickte Können des durch jene erlernten Wissens, und alle beziehen sich in ihren letzten, höchsten Zwecken auf die höchste aller, die Lebensweisheits= oder Lebens=Lehre, welche in ihrer praktisch=gelingenden Anwendung, die mit weiser Klugheit verbundene Lebenskunst im Gefolge hat.

Alle Schriften, welche für die besprochenen Bibliotheken rathsam erscheinen, theilen sich 1) in die, welche alle oder mehrere Wissenschaften gemeinschaftlich, und 2) die, welche dieselben nur einzeln betreffen. Erstere werden in Bibliotheken die Abtheilung I. der Encyclopädie bilden, welcher die Bücherkunde und Literatur=Geschichte beigegeben wird, und woran sich auch die vermischten Schriften anreihen. Vor Allem wird es in städtischen Bibliotheken für den Bürgerstand einige encyclopädische Werke, zumal in alphabetischer Form, geben müssen, um sich daraus über unbekannte Gegenstände Raths erholen zu können, über welche specielle Schriften daselbst mangeln oder zu ausführlich sind, um leicht nachgesehen werden zu können. Gesammtwerke der deutschen Classiker werden, bei günstigem Erlangen, den vermischten Schriften beigefügt, wobei auch allgemein belehrende und unterhaltende Zeitschriften ihren Platz finden, in so fern sie nicht einzelne Wissenschaften betreffen. So wie es nicht an allgemeinen Literatur=Werken fehlen darf, so auch nicht an speciellen, in Betreff jeder Wissenschaft; in solchen Bibliotheken muß auch der Bürger Nachricht erlangen können von allen, über sein Geschäftsfach erschienenen Schriften, mit Angabe ihres Preises und möglichst auch innern Werthes. Die günstige Gelegenheit, dies zu erfahren, wird ihn oft auch veranlassen, sich nützliche Bücher zu eigen anzuschaffen, welche die Bibliothek nicht erlangen konnte. — Literaturkunde ist an sich schon ein wichtiger Schritt vorwärts in der wissenschaftlichen Bildung.

Die einzelnen Wissenschaften zerfallen in a) die allgemeinen

Bildungs- oder Humanitäts- und b) die Berufs-Wissenschaften. Erstere sind wenigstens zu einiger nähern Aneignung für einen Jeden erforderlich, welcher auf höhere Bildung Anspruch machen will; daher wird auch Lectüre darüber, und demzufolge die Anschaffung derartiger Schriften besonders anzurathen sein. Jene allgemeinen Wissenschaften theilen sich in Menschen-, Natur- und Kunst-Wissenschaften; von den erstern, wozu die Lebens-, Sprach- und Geschichts-Wissenschaften gehören, sind an die Spitze aller Wissenschaften zu stellen: II. die Lebens- oder anthropologisch-philosophischen Wissenschaften, da sie eben über jenes angedeutete, verständige und edle, humane Leben in rechter lebensweiser und zugleich auch lebenskluger Art zu belehren haben. Dabei wird es einiger Schriften über die physische, wie geistige Natur des Menschen bedürfen; denn bevor man über die Geistesthätigkeiten, Gefühle und Leidenschaften, über das Zusammenwirken von Geist und Körper, nicht klar ist, sich selbst nicht kennt, erscheint eine Selbstbildung, Selbstbeherrschung und Veredelung um so weniger möglich. Werden auch einige Schriften über die theoretisch-philosophischen Schulsysteme populär belehren und zumal auf die Art des sich bewußten, richtigen Denkens hinweisen, so muß es dennoch ganz besonders der praktischen Philosophie, der allgemeinen Rechts-, zumal der Tugend- und Sitten- oder Pflichten-Lehre gelten und sodann jener praktischen Lebensweisheitslehre; — sich zumal auf die besondern Lebensverhältnisse beziehend, sowohl zur allseitigen Selbstvervollkommnung, als zum rechten Benehmen in den einzelnen Verhältnissen des häuslichen wie geselligen Lebens und des Umganges mit Andern überhaupt; obwohl sich, in Hinsicht specieller Belehrung, auf manche Abtheilungen der Berufs-Wissenschaft stützend, und übrigens die, zur rechten Wahl des guten Zweckes dienende Lebensweisheit an sich, mit der ächten Lebensklugheit verbindend, welche über zweckdienliche Wahl und Anwendung guter Mittel zur praktischen Ausführung jener zu belehren hat. III. Bei den Sprach- oder philologischen Wissenschaften wird in Hinsicht des größern Publicums zumal auf Schriften über guten Styl, und deutsche Wörterbücher zu sehen sein, um nöthigenfalls über seltnere Ausdrücke und fremdartige Worte ꝛc. Belehrung zu finden; bei IV., den Geschichts- oder historisch-geographischen Wissenschaften, wird es gnügender Lectüre über allgemeine, wie deutsche und vaterländische Geographie, Statistik und Geschichte bedürfen und zwar

letztere in Betreff älterer wie mittler und besonders neuerer Zeit, und in politischer, wie in culturhistorischer Hinsicht betrachtet. Die Geschichte ist für Jeden eine der belehrendsten Wissenschaften, nicht nur für tiefe Forscher, sondern auch für die Mindergebildeten, zumal wenn sie für dieselbe, mit Wegfall des Unwichtigern und zumal des nur für den tiefer Denkenden geeigneten Speciellen zur eignen Erforschung von Resultaten, diese letztere schon in klaren, faßlichen Darstellungen darbietet, — zur Kenntniß des Bildungsganges des Menschenthums im Allgemeinen, wie besonderer Völker und gleicher Geschichte einzelner Menschen, welche wiederum eine Welt für sich bilden. Insbesondere ist die Culturgeschichte die Blüthe alles historischen Studiums, indem sie das Fort- oder Rückschreiten in physischer und geistiger Bildung, in Ansichten, Einrichtungen, Sitten und Gebräuchen der Vor- und Mitwelt zeigt und manche Lehre gewährt, wie die Veredlung ganzer Nationen und einzelner Menschen zu dem wahrhaften Besten auszuführen sei. Besonders einflußreich erscheinen daher die zu demselben Fache gehörigen Reisebeschreibungen und Biographien, da sie, bei guter Auswahl, eben so angenehme Unterhaltung als reiche Belehrung gewähren, und die in jenen beiden oft zahlreich enthaltenen Weisheitslehren um so mehr einflußreich wirken können, als sie nur nebenbei und im angenehmen Gewande, nicht als directe Ermahnung dargeboten werden, welche letztere man meist nicht so willig und gern anzunehmen und zu beachten geneigt ist, indem man in der Regel sich schon für klug, auch wohl für gut genug zu halten pflegt. Gute Beispiele sind überhaupt von großem bildenden Einflusse; daher werden Biographien verdienter, edler Männer besonders reichlich aufzustellen sein, und zwar weniger von Regenten, Kriegshelden rc., als von verdienten Personen, welche sich in der Sphäre gewöhnlicherer, bürgerlicher Verhältnisse bewegten, und dabei zumal für das vaterländische Wohl wirkten.

Zur möglichsten Verbreitung in das größere Publicum und für Niedere wie auch für Höhere, erscheinen höchst einflußreich Schriften mit Beispielen aus der Geschichte der Völker, wie einzelner Menschen, in denen die ewig waltende Gerechtigkeit und Güte recht klar hervortritt; sowohl in, bei gläubigem Gottvertrauen erfolgter Rettung aus den höchsten Gefahren, wie in gerechter Vergeltung des Guten und Bösen. Mehr als aus Moral-Systemen wird da zu lernen sein, wie Wahrheit und Recht, Tugend und

Unschuld, auch nach langer Unterdrückung herrlich siegte; wie nur das feste Halten an dieses Alles beglückt, und selbst jede freundlich erwiesene Gefälligkeit, jede menschenfreundliche Hülfe später ungeahnt reiche Zinsen trägt; wie dagegen jede Hoffahrt zum Verfall führt, jede Lüge unberechenbar nachtheilige Folgen hat, jedes mit größtem Scharfsinn ausgeführte und noch so verdeckte Unrecht an den Tag kommt, und selbst das übereilte Unrechthandeln, wenn es nicht nach dem Einsehen bereut, möglichst gut gemacht und ausgeglichen wird, selbst bei den reichsten äußern Gütern, Ansehen, Macht, Reichthum, nie wahre Zufriedenheit und beglückende Seelenruhe gestatten wird, und wie man wohl Andere darüber zu täuschen vermag, doch nicht sich sebst; wie vielmehr, wenn in das Innere manches Beneideten zu blicken wäre, man oft nicht mit ihm tauschen würde. Schriften daher, aus denen sich klar ergiebt, daß der nicht nur als weise, sondern auch wahrhaft klug erscheint, welcher auch im Kleinsten nie, keinen Tag, keine Stunde von der Bahn der Unschuld und Tugend, der Wahrheit und des Rechts abweicht; welchen rechten Weg auch ein Jeder, ohne hohe Gelehrsamkeit, schon in seinem Innern bezeichnet finden wird, wenn er dieses um Rath fragt, da es der göttliche Geist ist, der es verlangt, wovon jedem Menschen ein Theil in den Busen gesenkt wurde; Schriften, wo die Weltlehre, nie, auch nicht das mindeste Unrecht zu thun, wenn man das eigne Lebensglück fördern will, recht deutlich zur Anschauung gebracht und zugleich Anleitung gegeben wird, wie ein Jeder sich von deren Wahrheit leicht überzeugen kann, welcher die eigne Lebensbahn, wie Anderer, nach ihren oft unbedeutend erscheinenden Ursachen, aber dennoch oft sehr wohlthätigen oder auch nachtheiligen Folgen, zu überdenken sich Zeit nimmt. Es konnte nicht unterbleiben, auf solche Bücher dringend hinzuweisen, da es hier gilt, aller der Schriften-Gattungen zu gedenken, welche zum Besten der Mitbrüder öffentlich dargeboten werden sollten; denn Bücher, worin diese Lehre durch angenehm und unterhaltend zu lesende Beispiele recht klar vor Augen gestellt wird, können und werden, fleißig gelesen und praktisch benutzt, nur von dem erfreulichsten, immer neues Gute erweckenden Erfolge sein.

Auch Reisebeschreibungen dienen dazu, wofern das charakteristische Beobachten und Handeln des Reisenden genügend hervortritt. Nicht minder sind Schilderungen des vaterländischen Staats in historisch-geographischer, wie anderer Hinsicht zu berücksichtigen, um dadurch auf

Anregung und Erhöhung des National-Gefühls zu wirken; Vaterlands-Kenntniß gebiert Vaterlandsliebe, und dieser wird sich auch Ehrfurcht und Liebe zu gerechten und weisen Fürsten, Achtung seiner Räthe und Hochschätzung vaterländischer Einrichtungen und Sitten anschließen, welches Letztere sich sehr gut mit gerechter Würdigung des Trefflichen des Auslandes verträgt, dessen Kenntniß ebenso anrathsam ist, um es im Vaterlande zu dessen Wohle, wenn auch volksthümlich modificirt, möglichst anzuwenden.

Von den die Natur, in ihrem ganzen Umfange, in Hinsicht der formellen Verhältnisse, der Größen, wie der materiellen, der Natur-Kräfte und -Producte, betrachtenden Wissenschaften erscheinen: V. die Meß- oder mathematischen Wissenschaften am wenigsten zur Darbietung von Lectüre geeignet, obwohl es auch einige gute Schriften darüber, zumal über angewandte Mathematik geben muß, da diese mit den Natur- und Gewerb-Wissenschaften in naher Beziehung steht; — in desto reichlicherem Grade aber VI. die Natur- oder physikalischen Wissenschaften. Abgesehen von ihrer Erforderniß zum einflußreichen Betrieb der Landwirthschaft, wie der technischen und chemischen Gewerbe, sind sie zugleich als ein wichtiges, geistbildendes und gemütherhebendes Studium für Jeden zu betrachten; es gilt dabei dem Eindringen in die zahlreichen Wunder aller Naturreiche, wie der mechanischen und physisch-chemischen Kräfte, und, in Hinsicht Mindergebildeter, zugleich dem Verdrängen des noch sehr herrschenden Aberglaubens. — Wohl den jungen Männern, welche zeitig auf die Naturwissenschaften hingewiesen werden; sie vermag ihnen, selbst noch in späten Jahren, manche angenehme Beschäftigungen und reiche Freuden zu bieten! Zugleich bedarf es dabei einiger populären Schriften über das Himmelsgewölbe; die Hinweisung auf die unerforschliche Gesetzmäßigkeit der Weltkörper-Bewegungen, auf die Eigenthümlichkeiten mancher Planeten und Fixsterne, auf das unermeßliche Sternenmeer mit seinen ungezählten Sonnen- und Central-Sonnen-Systemen, ist recht eigentlich zur Erhebung des Gemüths geeignet; und so Mancher, welcher sich für den Mittelpunct hält, um den sich Alles zu drehen habe, wohl auch das Erdenleben als die einzige Bestimmung der Menschen betrachtet, wird dadurch von seinem Irrwahn zurückkommen, das unerforschte Universum in seiner Größe ahnen, in welchem er als ein winziger Theil erscheint, und in der Sternenschrift am nächtlichen Himmelsgewölbe die Bürgschaft einer Unsterb-

lichkeit der Seele erblicken, über die er vielleicht vorher bittern Spott äußerte. So wie bei der Geographie an Landkarten, zu dem, auch dem Bürger oft benöthigten Aufsuchen unbekannter Orte, so darf es an naturhistorischen Abbildungen bei dem letztern Fache ebenfalls nicht mangeln. Es finden sich vielleicht auch Gönner, welche der neugegründeten Bibliothek Naturalien darbieten, als dem ersten, wenn schon noch so kleinen Anfange einer derartigen Sammlung, welches später gewiß rühmliche Nachahmung finden, selbst wohl zur Anlegung einer Gewerbs-Producten-, wie anderer ähnlichen Sammlungen Veranlassung geben wird. Die Abtheilung VII. betrifft die Kunst- oder belletristisch-artistisch-gymnastischen Wissenschaften. Dabei gilt es zuerst der Belletristik; während alle Romane und Schauspiele gewöhnlicher Art unbedingt von der Aufnahme in Stadt-Bibliotheken auszuschließen und den Leih-Bibliotheken anheim zu geben sind, werden jedoch poetische Meisterwerke deutscher, wie Uebersetzungen ausländischer Dichter und selbst der geeignetsten classischen Autoren, erforderlich. Eben durch Darbietung trefflicher Dichtungen vermag man von der Lectüre schlechter abzuhalten, und den Sinn für das Schöne und Erhabene zu verbreiten. Auch der gewerbtreibende Bürger, der junge Handwerker, sollte zuweilen eine gute Dichtung lesen, um dadurch die Ideale der Wahrheit, Schönheit und sittlichen Güte in sich zu beleben und zu erhöhen. Ein gutes poetisches Werk, bedachtsam und zwar möglichst zweimal gelesen, um desto mehr das Geschilderte zu fassen, die trefflichen Gleichnisse und Bilder klarer einzusehen und zu durchdenken, wird weit mehr Nutzen bringen, als ein ganzer Jahrgang mancher belletristischen Zeitblätter, mit oft so gleichgültigem Inhalte, wenn nicht selbst abgeschmackten und sittenlosen Salbadereien. Einem Jeden, und selbst dem Weniggebildeten, ist ein durch jene Lectüre zu belebender poetischer Sinn zu wünschen, nicht um selbst zu dichten und zu reimen, sondern um an schönen Producten Gefallen zu finden, und, nach fleißig geleisteter Arbeit, und des Tages Mühe und Last, sich daran zu erfreuen, sich mehr und mehr für Höheres, als die Alltagswelt mit ihrem ängstlichen Drängen und Treiben darbietet, zu begeistern; sich zu erheben, wenn das Gemüth der Erhebung und Beruhigung in Sorge und Noth bedarf. Hierzu gehören auch Bildungsromane, nämlich romantische und möglichst zugleich humoristische Schilderungen eines edlen Lebens, wie es, ungeachtet mancher Widerwärtigkeiten, durch weises und tugendhaftes Streben dennoch zu einem heilbringen-

den wurde; — an welchen Schriften es jedoch, zumal in Bezug auf die mittlern bürgerlichen Classen noch sehr fehlt, während für die höheren, selbst für manche treffliche Volksromane für den Landmann, bereits gesorgt ist. In Bezug auf die zweite Abtheilung dieses Fachs, die Artistik und Gymnastik, wird es ebenfalls einige Schriften über die, den Gewerbtreibenden zum Theil näher betreffenden, bildenden Künste, wie über die, wenigstens in Hinsicht der Kindererziehung noch viel zu wenig beachtete, so nützliche Gymnastik geben; so auch über die dazu gehörenden Verschönerungs- und Gesellschafts-Künste, wodurch das praktische Leben mit oft so leichter Mühe sich verannehmlichen läßt. Welche Gegenstände darunter verstanden werden, und überhaupt die ausgeführtere Systematik dieser Wissenschafts-Uebersicht, mit theilweiser Anführung empfehlungswerther Bücher darüber, ist in der schon genannten Schrift (über Bibliotheken) näher angegeben. Ebenso ist derselben ein Aufsatz über die Anlegung und leichte Fortführung von so vielfach nützlichen und unterhaltenden Orts-Jahrbüchern beigefügt worden; ein ebenfalls weit mehr Aufmerksamkeit verdienender Gegenstand, als man ihm bisher an den meisten Orten zu widmen pflegte.

Als Berufs-Wissenschaften sind alle die zu betrachten, welche Einzelnen als Geschäftsfach gelten, obwohl dieselben in Hinsicht mancher, zur populären Belehrung und allgemeinen Anwendung im praktischen Leben geeigneten Abtheilungen, ebenfalls von keinem, nach Bildung und Veredelung strebenden Manne jedes Standes unbeachtet bleiben können; in letzterm Bezug ist besonders das Folgende erwähnt, während es sich von selbst versteht, daß die Vorsorge für diese Berufsfächer, als solche, sich nach dem Fonds und den besonderen örtlichen Bedürfnissen zu richten haben wird. Dazu gehören **VIII.** die Jugendbildungs- oder pädagogischen Wissenschaften, in deren Hinsicht es für das allgemeine Publicum einiger guter Schriften über die Kindererziehung, wie über die meist zu wenig beachtete Nacherziehung der schon gereiftern Kinder, der Dienstleute, Lehrlinge ꝛc., nicht minder über einige Schulkunde bedarf, damit man Belehrung erlange, wie, als sorgsamer Hausvater, Vormund, Dienst- und Lehrherr, zum Wohle jener kräftig mitzuwirken ist, um dieselben in dem so leicht zu Abwegen führenden, jugendlichen Alter desto besser auf den rechten Weg geleiten zu können; — worauf d. Verf. in s. Schr. „Ueber Jugendbildung" (1839) bereits hinwies. Von **IX.** den Religions- oder theologischen Wissenschaften werden, außer

einigen Schriften über die christliche Sitten- und Glaubens-Lehre, wie die Religionsgeschichte und das Leben musterhafter Reformatoren wie anderer Religiosen, auch Predigtsammlungen ausgezeichneter Kanzelredner und ähnliche Erbauungsschriften zur Darleihung an Nicht-Theologen bereit sein, um sich immer von Neuem über religiöse Wahrheiten belehren und, eben so den Unglauben als pietistisch-mystische Phantasterei meidend, für immer reinere Gottesverehrung, neben gebührendem Kirchenbesuche, auch zuweilen in häuslichen Musestunden, als ächter Christ erwärmen zu können. Von X. den Staats-, Rechts- und Kriegs-, oder politisch-juridisch-militairischen Wissenschaften bedarf es einer populären Staats- und Rechtskunde in Bezug auf den vaterländischen Staat, so wie Schriften über die so höchst einflußreiche Wohlfahrtspflege, in Hinsicht auf Armenwesen, Sicherung vor Feuer- und Wassergefahr, und andere öffentliche, das Commun-Beste betreffende Anstalten und Einrichtungen, damit die Bibliothek-Benutzer sich daraus Belehrung schöpfen, — nicht um mit zu regieren, wohl aber — um als treue und gemeinnützig gesinnte Staatsbürger, vielleicht auch Gemeinde-Vorstände, der vaterländischen Verfassung gemäß, sich selbst richtig zu benehmen, und in eigner Gesetzbefolgung Andern mit gutem Beispiele voranzugehen, so wie der Mitbürger Wohl, durch Rath und That, durch Unterstützung gemeinnütziger Anstalten und sonst fördern zu helfen. Wo von Regent und Behörden strenge Gerechtigkeit und Gewissenhaftigkeit gehandhabt wird, braucht die öffentliche Darbietung von Schriften über vaterl. Staats- und Rechtsverwaltung, Wohlfahrtspolizei ꝛc. wohl nicht gefürchtet zu werden. Von XI. den Heil- oder medicinischen Wissenschaften sind populäre Schriften über Diätetik und Rettungsmittel-Kunde erforderlich, damit der Leser, durch deren verständige Anwendung, dahin zu wirken vermag, um als gesunder, lebenskräftiger Mann seines Daseins sich erfreuen und, rathend und helfend, auch Gleiches den Seinigen gewähren zu können. Die Abtheil. XII. betrifft die Gewerb- und Hauswirthschafts- oder ökonomisch-technisch-mercantilischen Wissenschaften. In Stadtbibliotheken sind, aus schon oben angeführtem Grunde, besonders reichliche Schriften über die technischen, in Städten vorzugsweise betriebenen Gewerbe erforderlich, damit auch der Bürger Gelegenheit erhalte, sich zum geschickten und thätigen, wie unablässig fortschreitenden Geschäftsmann auszubilden, unbeschadet aller übrigen rathsamen Beschäftigungen. Dies vielleicht so, wie der Verfasser es in dem kleinen

Vortrage „der Gewerbgeist" (1839) in scherzhafter Form erwähnte; wie denn die fleißige und umsichtsvolle Berufsbetreibung für einen Jeden, auch der übrigen Stände, überhaupt, als der wichtigste, vor allen andern, noch so nützlichen und angenehmen Neben-Beschäftigungen, besonders in das Auge zu fassende Grundstein des menschlichen Glücks gilt; — nicht nur die bürgerliche Existenz zusichernd, sondern auch mittelbar, das physische und geistige Wohlbefinden wesentlich zu fördern geeignet.

Doch sind auch Schriften nöthig über den in den Städten nicht minder betriebenen, zugleich zu einer erfreulichen und Gesundheit fördernden Nebenbeschäftigung dienenden Gartenbau; eben so über die mercantilischen und selbst ökonomische Gewerbe. Nächst diesem reichliche Schriften über die einen Jeden betreffende Hauswirthschaft, um auf Ordnung und Zweckdienlichkeit in derselben, auf stets verbesserte Einrichtungen, wie auf einfache Rechnungsführung u. dergl. in seiner, wenn auch noch so beschränkten Haushaltung Obacht zu haben, damit die Wohnung sich nicht nur zu einem angenehmen Aufenthaltsorte, wo man sich heimisch fühlt, gestalte, sondern es auch in ökonomischer Hinsicht vorwärts gehe. Dabei sollte weise Sparsamkeit geübt werden, die zwar unnöthige Ausgaben für Sinnenlust und Tand vermeidet, aber da nicht spart, wo es höhern Interessen gilt, der eignen wie der Seinigen geistigen Bildung, Erholung und Erhebung, wie Milderung der Noth wahrhaft Bedürftiger — welches Letztere unbezweifelt weit reichlichere Zinsen bringt, als würde die dabei ersparte Beihülfe auch zu noch so hohen Procenten ausgeliehen. Wohl thut es Noth, auf jene so nöthige Rechnungsführung im Geschäfte, wie in häuslichen Verhältnissen (erfolge es auch nicht groschenweise, sondern in ganzen, summirten Posten der einzelnen Gegenstände) den Bürger hinzuweisen, da, der täglichen Erfahrung gemäß, so Unzählige ökonomisch, und in dessen Folge oft auch physisch und moralisch untergehen, indem sie den Stand ihres Geschäfts- und Hauswesens nie genau beachten, sondern auf Gerathewohl wirthschaften und, wenigstens bei ihrem Ableben, ihre Familie in großes Unglück versetzen. Selbst nur eine verbreitete gute Schrift darüber würde schon heilsame Folgen haben, wenn dem Hange zu unbedachtsamem Aufwande und der Sucht zu glänzen, dadurch auch nur etwas Einhalt zu thun wäre; schon ein hoher Einfluß der Bibliothek, wenn auch nur einige Familien vom Untergange dadurch gerettet würden.

Wenn aber auch diese Andeutung, nach der Ansicht man-

cher Leser, zu zahlreich anzuschaffende Schriften betreffen möchte, so ist dennoch dabei gar nicht gemeint, daß sie sämmtlich, sogleich vom Anfang herein, in einer zu gründenden öffentlichen Büchersammlung vorhanden sein sollen. Wenn auch zuerst nur Weniges dargeboten und dabei auf das Wichtigste, das am mindesten Entbehrliche für Berufs- und andere Lebens-Verhältnisse möglichst gesehen wird, so wird es vor der Hand ausreichen; bei späterer günstiger Gelegenheit werden sich die Lücken nach und nach erfreulich füllen. Damit aber jene Aufzählung aller Fächer, und zumal das noch weiter ausgeführte Wissenschafts-System in jener Schrift über Bibliotheken, vor dem Beginn mit nur sehr Wenigem nicht zurückschrecken möge, so sei noch bemerkt, daß dadurch zugleich die richtige Aufstellung auch der Bücher angegeben werden sollte, welche, wenn selbst für solche Bibliotheken keinesfalls erforderlich, dennoch ihr vielleicht übergeben und rathsamer Weise immer auch dankbar angenommen werden. Wie denn auch die zahlreiche Nennung von Büchern in der letztern Schrift ebenfalls nicht wegen deren sämmtl. Anschaffung, sondern meist nur zur bessern Auswahl erfolgte oder wenigstens, bei zufälliger Erlangung, zur richtigen Aufstellung; denn daß diese, selbst bei kleinern Sammlungen, möglichst wissenschaftlich geschehe, ist zur leichtern Auffindung des Einzelnen ebenso erforderlich, als ein darnach geordneter Catalog.

Nicht die Menge der Schriften einer Bibliothek beweiset ihre Trefflichkeit, sondern die Brauchbarkeit derselben und die genügende Umfassung des Hauptzwecks, wie zugleich deren nothwendige, fleißige und verständige Benutzung; daher können Bibliotheken mit nur Hunderten von Büchern — und selbst noch wenigern — die mit Tausenden und Hunderttausenden übertreffen, gilt es nicht der Ansammlung literarischen Apparats, sondern jener höhern, im Leben zu bethätigenden, allgemeinen Menschenbildung. Daher wird eine Stadtbibliothek, auch von noch so geringer Bändezahl, unter diesen Verhältnissen ihren Zweck erfüllen und unberechenbaren Gewinn durch verbreitete Bildung gewähren, nicht nur Gewerbtreibenden, sondern auch wohl oft den Gelehrten, Beamten ꝛc. Nutzen bringen, so wie zugleich der Stadt zur Ehre und Zierde gereichen.

Uebrigens ist es nicht unbedingt nöthig, daß man den Schriften, selbst den empfohlenen, genau nachgeht; nicht alle werden ihrem Zwecke stets völlig entsprechen, auch bei deren sorgfältigsten Auswahl ist Täuschung möglich; jeder Leser wird daher zugleich selbst zu beur-

theilen haben, ob das Angerathene für seine Verhältnisse paßt, auch wohl vertraute Freunde dabei zu Rathe ziehen. Es ist aber schon Vortheil genug, Schriften über alle zu beachtende Gegenstände in die Hand zu nehmen, um auf die Berücksichtigung in Hinsicht der so oft unbeachtet gelassenen einzelnen Verhältnisse, an die man sich selbst beim Nachdenken nicht immer zu erinnern vermag, vollständig hingewiesen zu werden. Das Zurhandnehmen eines Buches dient endlich schon dazu, um über den behandelten Gegenstand nachzudenken; wird der Mensch dadurch zum Selbstdenken und dabei zum Denken über sich und die ihn irgend angehenden Gegenstände veranlaßt, so ist dies schon hoher, bildender Gewinn, wäre die Masse der aus dem Buche selbst entnommenen Kenntnisse auch noch so unbedeutend.

Es soll ferner, bei der angerathenen Lectüre über so zahlreiche Gegenstände, ebenso wenig einer oberflächlichen Halb-Wisserei, als der nicht minder nachtheiligen Viel-Leserei das Wort geredet werden. Ein Viel-Wissen wird schwerlich Nachtheil bringen, zumal wenn es gründlicher Kenntniß gilt; das Halb-Wissen ist nur in so fern unrathsam, wenn man einen einzelnen Gegenstand nur halb kennt, daher kein richtiges Urtheil über ihn zu äußern vermag. Kann man eine Wissenschaft nicht ganz umfassen, so ist wenigstens eine genauere wissenschaftliche Kenntniß der Theile oder einzelnen Gegenstände derselben, welche man in den Geschäfts- oder andern Verhältnissen anzuwenden hat, dringend anzurathen; dieses Etwas-Wissen, aber gründlich, ist dann keine Halb-Wisserei, womit man so oft eine solche theilweise, aber immer genügend erlangte Kenntniß der Nicht-Gelehrten zu bezeichnen pflegt. Der gewerbtreibende Bürger braucht kein völliger Mathematiker, Chemiker rc. zu sein; schon genug, wenn er nur die mathematischen, chemischen rc. Regeln so weit genügend kennt, als es zu seinem Berufe unentbehrlich ist; er braucht kein Historiker zu sein, um sich einige Kenntniß wissenswerther Vorfälle aus der Welt- und Vaterlands-Geschichte einzusammeln u. s. w. Der Gelehrte muß dagegen die Wissenschaft, über welche er belehren will, in möglichster Tiefe und Gründlichkeit umfassen; nur dann wird es ihm gelingen, zumal zur Abfassung populärer Schriften, Alles das genügend auswählen zu können, was für den Nicht-Gelehrten in seinem Fache anwendbar und für seine sonstigen Lebensverhältnisse ihm zu wissen nöthig ist. Dies sei bemerkt, weil man über diesen Gegenstand so oft ohne reifliche Ueberlegung und praktische Beobachtung abspricht, den Nicht-Gelehrten

nicht für fähig hält, sich jene ihm meist nur theilweise und — wie von Brougham und Andern klar gezeigt — dennoch vortheilhaft zu benutzende wissenschaftliche Kenntniß anzueignen, weil er nicht die ganze Wissenschaft studiren, nicht selbst tiefer Mathematiker, Physiker, Chemiker 2c. sein kann. Und — möchte man dabei fragen — welcher Gelehrte kann sich einer Alles umfassenden Kenntniß seines Fachs rühmen? Haben doch selbst die ausgezeichnetsten Gelehrten bekannt, daß, je tiefer sie in ihre Wissenschaften eindrangen, sie immer mehr bemerkten, wie ihr Wissen nur Stückwerk sei. Zumal muß dies bei der immer höhern Ausbildung der empirischen Wissenschaften der Fall sein, wo es desto weniger möglich wird, sie ganz zu erfassen, da die einzelnen Theile derselben oft sich zu eignen, sehr umfassenden Doctrinen erheben und, zu ihrer tiefen Kenntniß allein, ein lebenslanges Studium erfordern. Kann daher bei vielen Gelehrten, in Hinsicht ihrer Wissenschaften, nur ein theilweises Wissen dessen, was sie zumal bedürfen, statt finden, so wird es um so eher bei den Nicht-Gelehrten zu entschuldigen, und, bei richtiger Anwendung, immer auch genügend sein, wenigstens auf jeden Fall rathsamer, als das Nichts-Wissen.

Ein anderer, oft gehörter Vorwurf gilt der Viel-Leserei, und mit Recht, wenn es zumal der Romanen- und ähnlicher, meist nutzlosen, oft sehr nachtheiligen Lectüre gilt. Wohl hat dieses schon Unzählige auf Abwege verleitet, zum moralischen und ökonomischen Verfall geführt; aber unter tausend Lesern wird noch keiner zu bemerken gewesen sein, welcher sich durch Lesen guter Schriften zu Grunde richtete; gilt das Lesen wahrhaft bildenden Schriften, so wird der Leser an sich schon auf den rechten Weg dadurch geleitet. Während man allgemein darüber klagt, daß Bürger und Landleute zu wenig gute Schriften lesen, tauchen aber auch zuweilen einzelne Stimmen auf, welche befürchten, daß jene durch solche wohl von ihrer Arbeit abgezogen werden könnten, weil vielleicht ein einziger in ihrer Umgebung sich es zu Schulden kommen ließ, — als Ausnahme von der Regel. Wohl ist es möglich, daß Mancher dem Geschäfte dadurch einige Zeit entwendete, um sich von eben vorhabender, belehrender Lectüre nicht zu trennen; aber wenn dieses als ein Fall angenommen wird, so müßen dagegen tausende angenommen werden, wo andere Personen ihre Geschäfte versäumten, um dem Kartenspiele, Zechgelagen, Klatschgesellschaften und noch Aergerem sich hinzugeben. Während man wegen Eines, der sich des Erstern

schuldig machte; ein Geschrei erhebt, und lieber alle Lectüre dem Bürger und Landmann versagen, Bibliotheken und Lesezirkel in den Bann thun möchte, gedenkt man der Tausende nicht, die, während jener zugleich sich bildet und geistig erfreut, dagegen Geld, Gesundheit, Gemüthsruhe und Anderes vergeudeten, sich und ihre Familie dem Ruin zuführten. Thut man Nichts weiter, als lesen — und wie hierbei vorausgesetzt — in nützlichen Schriften, so möchte man vor Allem wohl sich Mühe geben, erst jene Tausende ebenfalls dazu zu bringen, als sie bei ihren eben nicht sittlichen Beschäftigungen zu lassen, die vielleicht Manchem in einem minder üblen Lichte erscheinen, weil man sich schon an das Ertragen jener so verbreiteten nachtheiligen Sitten mehr gewöhnt hat, durch welche aber jedenfalls mehr Unheil in der Welt entsteht, als durch zu häufige Lectüre guter Bücher, die an sich selbst so sehr geeignet sind, zu dessen Verminderung beizutragen.

Es ist aber auch gar nicht gemeint, jene Lectüre so weit zu treiben, daß Geschäft und Haus dadurch benachtheiligt werde; der, welcher mit möglichster Benutzung der Zeit und verständiger Eintheilung seiner Geschäfte, rastlose Thätigkeit verbindet, findet noch genug Mußestunden zur Lectüre, ohne auf jene Art irgend sich oder Andern Nachtheil zuzufügen, zumal wenn er nicht dem steten Besuch öffentlicher Orte (oder auch geschlossener Zirkel, doch meist auch nur dasselbe, was diese gewährend), nicht einem nachtheiligen Gasthofsleben sich hingiebt, vielmehr in seiner Behausung, im Kreise seiner Familie sich heimisch fühlt, obschon dies nicht ein stetes geräuschvolles Leben und Genüsse aller Art, wie jenes darbietet. In 70—80 Sonn- und Festtagen, und zahlreichen, nicht zur Arbeit allein zu verwendenden Abenden alljährlich, wird man, auch ohne der zuweilen sehr nöthigen Erholung in der schönen Natur, wie in anständiger Geselligkeit, Eintrag zu thun, auf 12—20 Bücher lesen können; dies wird jährlich nicht zuviel sein. Dann aber wird man z. B. während 10 Jahren in etwa 120—200 Büchern sich reiche Kenntnisse einzusammeln, mancher Erheiterung und Erholung sich zu erfreuen vermögen, wobei allerdings stets Abwechslung in der Lectüre rathsam erscheint. Bei einer so geringen Zahl von zum Theil vielleicht kleinern Schriften wird man im Stande sein, das Interessanteste derselben auch zweimal, zu desto größerm Vortheile zu lesen, weil bei dem ersten Male gewöhnlich nur das Ganze übersehen, bei dem zweiten desto mehr das treffliche Einzelne beachtet,

desto mehr geistig erfaßt, angeeignet, auch wohl in Notizenbüchern, auszugsweise zur spätern Erinnerung, angemerkt werden kann. — Man wird sich z. B. einmal eine Schrift über das betriebene Gewerbe wählen; dann eine lebensphilosophische Schrift, über ein geordnetes, edles, praktisches Leben; darauf über die vaterländische Geschichte und Geographie, oder auch eine Schrift mit Beispielen von merkwürdigen Menschen-Schicksalen, wie schon oben erwähnt. Später einmal ein Werk über einzelne Reiche der Natur, über die Physik, die Gestirne; dann über rechtes diätetisches Verhalten, über vortheilhafte Hauswirthschaft u. dergl. mehr; dazwischen aber abwechselnd stets eine angenehm unterhaltende Schrift, eine Sammlung guter Poesien, eine interessante Reisebeschreibung, eine ausgewählte Biographie. Wie durch Vorlesung interessanter Bruchstücke solcher Schriften in bürgerlichen Gewerb- und zugleich Bildungs-, wie in ähnlichen ländlichen Vereinen für die günstig zu wirken ist, welchen das eigne Lesen schwer fällt; wie durch jenes zugleich auf gute Schriften hinzuweisen und ähnliches Anrathsame, wurde vom Verfasser bereits anderwärts erwähnt. Der Verfasser kann nicht glauben, daß eine so gering vorgeschlagene Bücherzahl, und auf jene Art vertheilt und benutzt, irgend Jemanden Nachtheil bringen möchte, und fühlt sich daher aus Ueberzeugung und mancher Erfahrung verpflichtet, alle die gemeinnützig gesinnten Männer, welche irgend zur Verbreitung einer solchen Benutzung der Literatur beizutragen im Stande sind, zur thätigen Mitwirkung hiermit aufzufordern. Daraus kann unbezweifelt nur Gutes hervorgehen.

Wenn nun, gütiger Leser! was Gutenberg einstens gelungen,
Wenn, was Franklin gewirkt, Dich begeisternd erfreut,
Und was Herder gelehrt: so wird auch, was eben besprochen,
Dich zur Gewährung beleben, deß', was zum Schlusse gewünscht.

Bei jedem Erinnerungsfeste sollte nicht nur in dankbarer Anerkennung dessen, was früher Wohlthätiges geschah, Rückwärts der Blick gerichtet werden, sondern auch Vorwärts. Es sollte daher zugleich erforscht und möglichst ausgeführt werden, was zur

weiteren Förderung dessen, was das Jubiläum hervorrief, für die Folgezeit nöthig wird. Jedes Jubiläum sollte zugleich das Gründungsfest einer neuen Wohlthat für die Menschheit werden; dies ist der rechte fortschreitende Sinn, das wahre Vorwärtsgehen! — Festliche Weihen, Aufzüge, Reden, Gastmähler und Illuminationen regen zwar zur erhöhten Feier an, allein sie genügen nicht völlig, wenigstens nicht für die Folgezeit; sie sind zu vergänglicher Natur, und nur in Gedächtniß und Schriften bleibt ihre Erinnerung. Jede wahre Feier eines Jubiläums sollte etwas Lebendes, Bleibendes, etwas für die Zukunft wohlthätig Wirkendes schaffen und dauernd begründen. Bei andern derartigen Festen und sonstigen Vorgängen wird man besorgt sein für die Vervollkommnung älterer oder Errichtung neuer Schulen, und zwar, da für Gymnasien und lateinische Schulen schon die frühern Jahrhunderte genügend gesorgt haben, jetzt zumal in Hinsicht der noch so sehr fehlenden höhern Bürger- und Real-Schulen, wie gewerblicher Sonntags- und ähnlicher Fortbildungs-Schulen; für die Gründung von so wohlthätigen Kinderbewahr-, wie ländlichen Erziehungs-, Beschäftigungs- und Arbeits-Unterweisungs-Anstalten für Armen-Kinder; von Armen- und Krankenhäusern für Gewerbgehülfen, Dienstleute, und überhaupt wahrhaft Hülfsbedürftige; von Wittwen- und Waisen-Versorgungs-Anstalten und -Cassen, von Todtenhallen, zum Schutz gegen zu frühzeitiges Begraben, von noch so sehr fehlenden Anstalten zur Lebensrettung aus andern Gefahren und Aehnlichem, den bedrängten Mitmenschen zu Gunsten; alles dies wird man zu anderer Zeit ins Auge fassen. Dagegen sollte wohl bei dem Gutenbergs-Feste besonders die binnen hundert Jahren nicht so leicht wiederkehrende günstige Gelegenheit benutzt werden, um Anstalten in das Leben zu rufen, die, mit dem Fest-Gegenstande in nächster, inniger Verbindung stehen. Und als solche müssen vor allem Andern unbezweifelt die geschilderten Bibliotheken zum allgemeinen Gebrauch für den Bürger und Landmann, zumal Stadt-Bibliotheken gelten; sei es durch deren selbstständige Gründung oder durch Erhebung einer schon bestehenden anderer Art zugleich zu diesem Zwecke. Möchten daher da, wo städtische Behörden nicht dabei vorangehen wollen, die zur Feier des Jubiläums gebildeten Vereine unverzögert Hand an das Werk legen; wo aber solche nicht bestehen, werden einzelne Buchdrucker, Buchhändler, Gelehrte, überhaupt edle, gemeinnützig gesinnte Männer, wenigstens einige Bücher, oder noch zweckdienlicher, Geldbei-

träge zu möglichst ausgewählter Anschaffung des Nöthigsten, als Festopfer darbringen. Möchten einige von ihnen, oder auch nur Einzelne — ohne weitere Aufforderung zu erwarten, denn sie liegt schon mit in der Jubiläums = Feier — Unterzeichnungs-Listen zur Beitragung von Bücher= und Geldspenden an den festlichen Tagen, wenn nicht schon vorher, den befreundeten Personen zukommen lassen, von welchen eine rege Theilnahme für eine so wohlthätige Anstalt zu hoffen ist. Zugleich werden sich auch einige jener würdigen Männer an die Spitze einer gebildeten Bibliothek-Commission zu stellen haben, welche dann das Uebrige einleitet und ausführt, damit die Jubeläums=Feier wenigstens durch den Beschluß der Gründung, wenn nicht schon durch Eröffnung einer Stadt=Bibliothek am Orte, zum allgemeinen Gebrauch, einer Bürger=Bibliothek, erhöht werde.

Unzähligen Beispielen von der Gründung ähnlicher wohlthätiger Anstalten zu Folge, hat dieselbe — wenn sie in reinster Absicht unternommen, mit verständiger Umsicht und beharrlichem Eifer ausgeführt und fortgesetzt, und wenn dabei auf günstiges Gedeihen durch eine höhere Leitung fest vertraut wurde — auch bei dem kleinsten, unbedeutendsten Anfange erfreulichen Fortgang gehabt; das Samenkorn reifte bald zum frucht= und schattenreichen Baume. Daher mit Muth und Vertrauen begonnen; der Erfolg wird ein erfreulicher, ein segensbringender sein! Mittelreiche Vereine in größern Orten, wie begüterte Personen edlen Gemüths werden vielleicht auch vaterländischen kleinern Orten, wo solche Anstalten nicht ohne Beihülfe einzuleiten sind, einige Unterstützung dabei gewähren.

Verleger gemeinnütziger Werke werden vielleicht eine Anzahl von Exemplaren derselben zum Opfer bringen, und z. B. ein Exemplar jeder in obigem Geiste neu begründeten städtischen Bibliothek, oder eine sogleich bestimmte Anzahl überhaupt, zu solchen Geschenken im Voraus zusagen. Eine Aufmunterung, die, bestehe sie auch nur aus einer, nützliche Kenntniß verbreitenden Schrift, gewiß in zahlreichen Orten den Entschluß zur Errichtung solcher Anstalten hervorrufen wird. Ein einziges Buch bildet oft den Anfang einer Bibliothek, und wenn nur der Anfang eines guten Beginnens gemacht ist, so geht es dann schon weiter. — Ebenso würde eine solche Verbreitung nützlicher Bücher in noch vermehrter Art erfolgen können, wofern beabsichtigte Bücherverlags-Associationen zu Stande kommen sollten, für die es wenig Aufwand betragen würde,

zu unentgeltlichen Geschenken für solche Fortbildungs-Anstalten, von dazu geeigneten Werken einige hundert Exemplare mehr abdrucken zu lassen.

In Hinsicht jener, von Buchhandlungen vielleicht gewährten Spenden erbietet sich der Verfasser gern zur Mittelsperson, so daß er die von gütigen Schenkgebern ihm bekannt gemachten wohlthätigen Entschließungen dieses Zwecks, gesammelt, öffentlich anzuzeigen und zugleich die verdienten Männer, welche in nicht-mittelreichen Orten dennoch eine Bibliothek besprochener Art neu zu gründen, oder eine schon bestehende zur Darbietung von gemeinnützigen, allgemeinbildenden Schriften umzugestalten beabsichtigen, aufzufordern bereit ist, sich mit Gesuchen zu deren Unterstützung auf dem Wege des Buchhandels an Erstere zu wenden, wobei die zuerst sich Meldenden, bei nur geringer Exemplar-Anzahl, allerdings den Vorrang bei deren Vertheilung erlangen würden. Oder, wofern solche gütige Gönner der einzelnen Vertheilung überhoben zu sein, daher die zur Jubiläums-Erhöhung als Opfer darzubringende Schenkung lieber im Ganzen abzuliefern wünschten, so würde der Verfasser, im Verein mit dem Verleger dieser Schrift, sich der Vertheilung bereitwillig unterziehen, und von Beiden über die, den Absichten der edlen Geber gemäß vollzogene Besorgung, treulich Rechnung abgelegt werden; — wofern man nicht vielleicht für gerathener finden sollte, einen Verein von mehrern Personen in einigen größern Städten Deutschlands zu diesem Zwecke zu bilden.

Gemeinnützig gesinnte Personen werden vielleicht nicht minder für begünstigte Verbreitung von *Dorf-Bibliotheken* und der, dieselben so zweckdienlich einleitenden Wander-Bibliotheken, in ihrer nähern Umgebung zu wirken suchen, damit der fleißige Landmann mehr und mehr dem Mitgenusse der heilsamen Folgen jener Erfindung zugeführt werde; oder vielleicht auch für Bibliotheken städtischer Bürger- und Sonntags-, wie ländlicher *Schulen* der Umgegend, durch deren Lectüre öfters auch die Eltern der sie entleihenden Schüler Nutzen und Vergnügen erlangen würden. Genug; geschehe auch nur Eins oder das Andere, hier oder nur dort, wenn nur möglichst von Jedem, wer es irgend vermag, im Verein mit Andern, oder allein, *Einiges* zu diesem wohlthätigen Zwecks unverzögert in Ausführung gebracht wird!

Möchten, wenn die zahlreichen Berichte über die Feier des Jubiläums zu Ehren Gutenberg's in Tausenden von Städten der

deutschen Gaue erscheinen, sie uns zugleich verkünden, daß an demselben auch jenes hoffnungsreiche Vorwärts-Schauen, daß zumal die Gründung zahlreicher Stadt-Bibliotheken oder verwandtes Wohlthätige damit verbunden wurde, ganz besonders geeignet, die Vortheile jener Erfindung mittelst beförderter höherer Bildung in den weitesten Kreisen zu verbreiten. Und dann werden unsere Nachkommen, bei dem Jubiläum 1940, an aller Derer verdienstvolles Wirken gedenken, welche sich bei dem diesjährigen nicht mit dem dankbaren Rückwärts-Schauen und dem freudevollen Begehen des Festes an sich begnügten, sondern auf ein Vorwärts in rechter, segensreicher Art Bedacht nahmen, um den künftigen Generationen die Wohlthat der Gutenbergs-Erfindung in immer verbreiteterer Weise zu sichern. Dann aber wird es 1940 ein Doppel-Jubiläum geben, geweiht der Erinnerung an die heilbringenden Jahre

1440, 1840.

Die Titel-Verzierung dieser Schrift wird das im Bilde andeuten, was der Verfasser in Worten zu schildern versuchte, geltend den Schriften, den Bibliotheken, dem Menschenleben. Vor Allem die ächte Humanität, in des edlen Herder's Sinne — jenes Streben nach geistiger Vervollkommnung mittelst harmonischen Einklanges aller Bildungsrichtungen und Lebensverhältnisse — den felsenfesten Grund bildend und als sichernde Schutzmauer gegen alles Einseitige und Böswillige erscheinend. Auf ihrer Höhe erhebt sich die Gutenbergs-Erfindung, während schon früher zur Seite üppig wucherte links die ägyptische Papyrus-Staude, und rechts die orientalische Palme, beide in fernen Zeiten und Zonen zu Schriften benutzt, in deren Gegensatze, in obern, neuern Regionen, das einheimische Linnen-Gewächse sich mit dem immer grünenden Epheu verschlingt.

Zur Seite jenes festen Grundsteins, der fleißige Kunstverwandte Gutenberg's, der Presse den gedruckten Bogen entnehmend, welchem der nahe, scharfsichtige und flinke Setzer die bildende, das Papier belebende Schrift verliehen hatte; beide in treuer Nachfolge ihres schöpferischen Ahnherrn, der, im obern Raume, mit den erfundenen hölzernen Lettern beschäftigt. Dann aber auch, im altdeutschen Laubgewinde, auf alle die verdienten Männer hinweisend, welche im Bereich des Buchdrucks und Schriftgusses, wie des zur Schriftenverbreitung so einflußreichen Buchhandels eifrig und mustergebend wirkten, deren Repräsentanten; wegen eigner rühmlich zu erwähnender Erfindung, ausgebreiteten Geschäftskreises und anderer Auszeichnung dazu ausgewählt.

Zur rechten Seite und nicht minder fest am Grundbau, die unerläßliche Fortbildungs-Anstalt zur nöthigen Benutzung der Gutenbergs-Erfindung, in möglichster, auch dem Nicht-Gelehrten, dem Bürger und Landmann, zum geistigen Gewinn gereichender Weise, die Bibliothek; gleichsam der zweite, und zwar ebenso unentbehrliche Theil jener Erfindung, soll der erste den beabsichtigten Nutzen für Menschenwohl gewähren. Und zwar nicht verschlossen gehalten, nicht mit nur veralteten Werken versehen, nicht unbenutzt bleibend, sondern geöffnet für jeden Bildungsbeeiferten und mit Lesern, welche das Beste, für sie besonders Benöthigte, sorgsam aus den reichen Bücherschätzen auszuwählen bemüht sind. Ein nahes Bild dann, den Lesern geltend, die mit Besonnenheit die gewählten Geistesproducte, welche Nachdenken, Erfahrung oder dichterische Gabe zur Belehrung, Erheiterung oder Ermuthigung für Andere darboten, zu erfassen, zu überdenken, in sich aufzunehmen und dadurch wiederum zu beleben suchen, — aber auch, was nicht minder unerläßlich, mit eignen, durch prüfenden Hinblick auf Natur- und Menschenwelt gewonnenen Resultaten verbunden, möglichst in das praktische Leben überzutragen. Darüber, in deutschem Eichenlaube, zur dankbaren Erinnerung, die Namen der gefeiertsten Repräsentanten aller verdienten Männer des deutschen Vaterlandes, welche durch Schriften für Ausbildung, Läuterung und Verbreitung des Wissens und Könnens aller Fächer sich hohes Verdienst erwarben; sei es im engern Kreise der tiefern Forscher zur Förderung der Wissenschaft an sich, oder durch Bearbeitung der letztern zur praktischen Anwendung im weitern Kreise der, im geschäftsreichen Leben wirkenden Mehrzahl des Volks. Und unter den Letztern der, zugleich durch Bibliotheken-Gründung, wie ein allseitig thätiges, verdienstvolles Leben hochzurühmende Franklin; wohl mit Recht oben an, scheinbar noch am letzten Lautzeichen schreibend, an dem von Gutenberg in gothischer Schrift zu setzen begonnenen, nicht grell hervortreten-

den, sondern bescheidenen und, unter hoffnungsreichen Knospen und Blüthen sich verbergend, dennoch für den aufmerksamen Beobachter genügend erkennbaren „Vorwärts."

Dieser erfreuliche Zuruf aber, in innigster Beziehung zu jenem Grundsteine und von diesem gleichsam ausgesandt, um, in die Höhe sich schwingend, am Spitzbogen des ganzen Gebäues zum Schlußstein sich zu gestalten, ist bestimmt, von obenher, gleich dem nach Sturm und Unwetter farbigerglänzenden, den beängstigten Menschen neubelebenden Regenbogen am azurnen Himmelsgewölbe, immer von Neuem Muth und Hoffnung zuzurufen, selbst alle die Strahlen in sich fassend, welche ein edles Leben zu gestalten vermögen. Als solche aber erscheinen: die verständige Gesundheitspflege und die unermüdete Sorgfalt für Familie und Haus, die geschickte und emsige Berufsthätigkeit und die rege Mitwirkung für Gemeinde und Staat, die eifrige Wissenschaftlichkeit, wie der ästhetische Kunstsinn mit anständig-froher Geselligkeit gepaart, und endlich als das Höchste, die strenge Rechts- und Tugendliebe mit innigem, auch Anderer Spott nicht scheuendem Gottvertrauen und dem Unsterblichkeits-Glauben im Gefolge. So wie aber die sieben optischen Farben jenes versöhnenden Himmelsbogens nur einem einzigen, dem reinen, weißen Sonnenstrahl entsprossen, und stets wiederum in diesen verschmelzen; eben so bilden auch jene unerläßlichen Erfordernisse zum weisen Leben — die allseitige und gleichmäßige Beachtung der physischen und häuslichen, der geschäftlichen und staatsbürgerlichen, der wissenschaftlichen, wie kunstsinnig-geselligen und endlich der moralisch-religiösen Sphäre — in ihrer harmonischen Vereinigung wiederum das reine einfarbige und dennoch alles zum Wohle des Menschen Ersprießliche umfassende Licht der ächten Humanität, aus der ihre gleichmäßige Unerläßlichkeit hervorgeht, um gemeinschaftlich zur höhern Menschenwürde, zur Annäherung an das Ideal der Menschheit zu geleiten. Und so wie diese Humanität im Bilde fest an der Erde haltend, dennoch in dem von ihr verbreiteten Vorwärts sich bis zum Gipfel schwingt und so Irdisches und Ueberirdisches eng verbindet, so möge auch bei Schriften und Bibliotheken — und im thätigen Leben — dieselbe stets den festen Grundstein bilden, es möge aber auch das rechte, ihr nur allein angehörende Vorwärts mit seinen harmonischen Strahlen, sich in immer höhere Regionen emporschwingen; höher und höher, weit über die kunstvollen Dome der mittelalterlichen Zeit erhaben, und über letzterer Form und Sinn, weil seitdem durch Gutenberg's bewegliche Lettern Wort und Geist freier geworden, und ohne des Icarus Schicksal befürchten zu müssen, wenn nur mit jenen geistigen Fittichen. Es gilt endlich selbst einem Emporschwingen über das Alles belebende Tagesgestirn des irdischen Lebens, zu der die Unsterblichkeit klar verkündenden Flammenschrift am nächtlichen Horizonte, durch ungezählte Sonnen-Typen gebildet; — ebenso aus eines unerforschlich waltenden Schöpfers ewigem Willen hervorgegangen, als jener ermuthigende, im reinen Gemüthe des Erdenwallers so fröhlich wiedertönende Zuruf: Vorwärts in Schrift und Wort, im Forschen und Wirken zum gemeinschaftlichen Ziele, zur menschenveredelnden, Glück und Heil nur allein zusichernden Humanität! Denn Loosung und Ziel ist das unablässige Fortschreiten zum Bessern, in möglichster Annäherung an das, der Menschheit zur immer höhern Veredelung vorleuchtende Ideal.

Ein Exemplar dieser Schrift wird vom Verfasser und Verleger unentgeldlich für jede deutsche Stadt, wo sich Buchhandlungen befinden, einer dieser letztern zugesendet werden, zur gefälligen Abgabe an den daselbst vielleicht gegründeten Verein für das Gutenbergs-Fest, oder, wo ein solcher nicht besteht, an den ältesten der dasigen Buchdruckerei-Besitzer, Behufs der von demselben gütigst weiter zu bewirkenden Mittheilung an Kunst-Verwandte (Herren und Gehülfen), wie an Buchhändler, Gelehrte und andere Personen, von welchen rege Theilnahme an dem Feste, oder doch an dem Zwecke dieser Schrift zu hoffen ist, und zur spätern Abgabe an eine dasige bestehende oder wo möglich noch zu Gunsten des Bürgerstandes zu begründende öffentliche Bibliothek.
